

# ÜBERLEBENSZEICHEN

**Regionale Initiativen zwischen Hoffnung und  
Resignation im nördlichen Waldviertel/Niederösterreich  
unter Berücksichtigung von Ostöffnung und EU-Beitritt**

**Endbericht einer Untersuchung  
von Studierenden der Soziologie  
Universität Linz**

**Soziologisches Hauptpraktikum:**

Sommersemester 1994 (I)  
Wintersemester 1994/95 (II)  
Sommersemester 1995 (III)

**TeilnehmerInnen:** Berger Romana/ Födermayr Christa /Forster Isabella/ /Leberbauer Sabine/  
Litzlbauer Manfred/Moser Daniela/Nimmervoll Elisabeth/Rauscher Birgit/  
Rosmann Susanne/Ruttensteiner Willi/Schütz Renate/Seitz Manfred/Vater  
Stefan/Voggeneder Chirsten

**Leiter:** Univ. Doz. Dr. Josef Gunz  
**Tutor:** Dr. Helmut Dworschak

Linz, August 1995

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	5
1.	<b>Problemstellung</b>	7
2.	<b>Methodisches Vorgehen und theoretischer Rahmen</b>	8
3.	<b>Sozioökonomische Situation des nördlichen Waldviertels</b>	13
3. 1.	Ostöffnung und osteuropäischer Entwicklungsprozeß	13
3. 2.	Europäische Union	17
3. 3.	Truppenübungsplatz TÜPl Allentsteig - Wirtschaftsdynamo oder Klotz am Bein?	22
3. 3. 1.	Historische Rahmenbedingungen des Truppenübungsplatzes - am Beginn stand die Vertreibung der Bevölkerung	22
3. 3. 2.	Auswirkungen des TÜPls auf die Region	27
3. 3. 2. 1.	Die landwirtschaftliche Nutzung des TÜPl	28
3. 3. 2. 2.	Gewerbe/Wirtschaft	29
3. 3. 2. 3.	Tourismus	29
3. 3. 2. 4.	Landschaftsökologie/Naturschutz	30
3. 3. 3.	Argumente gegen den TÜPl in seiner Größe	30
3. 4.	Soziale und wirtschaftliche Bedingungen der Abwanderung	31
3. 5.	Infrastruktur	36
3. 6.	Tourismus	38
3. 7.	Strukturanalyse des nördlichen Waldviertels - Vergleich mit anderen Gebieten Niederösterreichs	41
3. 8.	Das "andere" Waldviertel - ein Exkurs zu R. Menasses "Schubumkehr"	61
4.	<b>Initiativen und ihr soziostrukturelles Umfeld oder: "... daß die Leute sehen, daß etwas geschieht"</b>	63
4. 1.	Entstehungsursachen und Genese der Initiativen	64
4. 1. 1.	Ökonomische Ursachen oder: "... und plötzlich sind 100 Frauen auf der Straße gestanden, arbeitslos"	64
4. 1. 2.	Persönliches Engagement und Idealismus oder: "... in der Hoffnung, was zum Besseren zu verändern"	67
4. 2.	Verlaufsformen - Initiativen in den Gehschulen der Macht?	68
4. 3.	Initiator/innen oder: Von "hoffnungslosen Idealisten" und gegen "Resignation" und "Wurschtigkeit"	69
4. 4.	Akzeptanz oder Ablehnung	74

## Vorwort

Der vorliegende Bericht behandelt kulturelle und wirtschaftliche Initiativen im nördlichen Waldviertel. Ihre Intention ist es, fördernde Impulse in dieser strukturschwachen Randzone Österreichs zu setzen. Von Interesse waren dabei ihr Entstehen, ihre Ziele, ihr Wirken bzw. der Einbezug der Zielgruppen durch Motivation und Akzeptanz. Es galt, die verschiedenen Sichtweisen von Begründern, einbezogenen Personen und Gruppen, als auch die Beurteilung durch Außenstehende zu verknüpfen.

Was ist eine Initiative? "Erster, tätiger Anstoß zu einer Handlung, der Beginn einer Handlung" aber auch "Entschlußkraft, Unternehmungsgeist" - meint der Duden dazu. Also einerseits die Eigenschaft des Individuums, die andererseits gleichzeitig den Beginn einer Interaktion kennzeichnet. Diese Definition umfaßt allerdings nur einen Teilbereich der Arbeit, die wir uns vorgenommen haben.

Es ist sicherlich von größter Relevanz, von wem und wie dieser "Unternehmungsgeist" erbracht wird, wer also den "Anstoß" gibt. Die wesentlichste Frage im Hinblick auf die Problemstellung im nördlichen Waldviertel ist jedoch die nach dem Ziel, das die Einbindung individueller Interessen ermöglichen muß, um der Initiative durch gesellschaftliche Akzeptanz ein "Überleben" zu sichern oder - im Idealfall - sich von einem "Denkanstoß" zu einer erfolgreichen Institution zu entwickeln.

Angesichts immer globaler werdender Strukturen durch internationale Verflechtungen (Ostöffnung, EU-Beitritt) besteht die Chance für ein Überleben in solchen Regionen im initiativen und kreativen Agieren, nicht in einem verzögerten, unzulänglichen Reagieren. Regionale, bewährte Strukturen aber werden ausgedünnt und zerfallen. Initiativen bilden die Basis für adäquatere Strukturen der Zusammenarbeit.

Die Möglichkeiten, das Denken und Handeln innerhalb dieser Strukturen aufzuzeigen, sind der Beginn dafür, beides auch tatsächlich zu verfolgen und gemeinsam umzusetzen. Das Versprechen, EU-Förderungsgelder würden das wirtschaftliche Überleben ermöglichen, sollte - so man sie überhaupt beanspruchen kann - nicht zu devoter Passivität führen. In Aussicht gestellte Förderungen sollten daher nicht vorrangiger Beweggrund sein, Projekte zu starten und vor

## 1. Problemstellung

Initiativen im eingangs erwähnten Sinn sind europaweit feststellbar, vor allem im ländlichen Raum, der in den letzten Jahrzehnten - als Rückzugs- und Erholungsgebiet für die Städter/innen - verstärkt zum Gegenstand der Raumforschung geworden ist (Glatz u. Scheer, 1981). Dem urbanen Raum galt und gilt das herkömmliche Forschungsinteresse, dem ländlichen Raum ist neues Interesse erwachsen. Die Entstehungsgeschichte der vorliegenden Studie wurde außerdem sehr stark von Andrea Komlosys Arbeit über das Waldviertel - "An den Rand gedrängt"- geprägt (Komlosy 1988).

Ausgehend von gegenwärtigen Phänomenen wie Abwanderung aus strukturschwachen Randgebieten bzw. brain-drain in Richtung städtischer Ballungszentren entstand die Idee für eine genauere Analyse dieser bekannten Tatsachen. Im Laufe der ersten Diskussionen wurde dann aber sichtbar, daß es derzeit durchaus auch - wenngleich in viel geringerem Ausmaß - eine Umkehrtendenz zu beobachten gibt, nämlich, daß eine nicht zu unterschätzende Zahl von Leuten in eine Region zu- oder rückwandert, die für sie früher so wenig zu bieten hatte, daß sie ihr den Rücken kehren mußten oder wollten. Von diesen Zu- und Rückwanderer/innen gehen beachtliche Innovationsleistungen aus, die in verschiedensten Initiativen manifest werden. Die sogenannten push-and-pull-Faktoren, die ursprünglich zugunsten einer Abwanderung in die Stadt zu entscheiden schienen, entwickelten sich im Lauf der Zeit in die umgekehrte Richtung. Plötzlich gibt es verschiedenste Faktoren, die für ein Leben auf dem Land sprechen und die auch von immer mehr Menschen wahrgenommen werden.

Ist die Abwanderung in Städte ein relativ häufig diskutiertes Problem, so ist die umgekehrte Bewegung noch weniger wahrgenommen respektive analysiert worden. Der Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt in der Analyse der Initiativen, die im nördlichen Waldviertel in Entstehung begriffen oder bereits vorhanden sind. Diese Initiativen werden auf ihre Synergieeffekte untersucht.

- a) Vermögen sie Abwanderung zu bremsen respektive die Zuwanderung anzukurbeln?
- b) Welchen Einfluß haben diese Initiativen auf den Wirtschaftssektor, welche auf den kulturellen Bereich?
- c) Sind die Initiativen dem Selbstzweck dienend? Geht es primär um die Befriedigung der Bedürfnisse der Initiator/innen, oder erfüllen sie eine Art "Trostpflasterfunktion" als Legiti-

Interpretation der vorliegenden Einzelergebnisse der Schritt von der bis zu dem Zeitpunkt vorherrschenden Personenzentriertheit hin zu einer Problemzentriertheit bewältigt.

Den umfassenden Blick auf das gesellschaftliche Ganze kann es nicht geben. Was Theorien zu leisten imstande sind, ist ein Blick auf einen Teilausschnitt aus dem, was unter Gesellschaft subsumiert wird. Jede Theorie wählt dabei von vornherein eine bestimmte Perspektive aus und trifft spezielle methodologische Annahmen. Was ist wie erkennbar?

Für die vorliegende Studie ist Anthony Giddens' These von der Dualität der Struktur maßgeblich, in der er gesellschaftliche Strukturen menschlichem Handeln nicht gegenüberstellt, sondern sie in unmittelbarer Wechselwirkung begreift. Er sagt, daß Strukturen sich immer in den individuellen Handlungen äußern, währenddessen einzelne Akteur/innen immer auch neue Strukturen produzieren und reproduzieren (Giddens 1988, in: Treibel 1993, S. 228). In diese Wechselbeziehung sollen die untersuchten Regionalinitiativen eingeordnet werden.

Gerade bei der vorliegenden Arbeit verläuft die Grenze zwischen Alltagswissen und soziologisch-theoretischem Wissen fließend. Daraus ergeben sich spezifische Probleme für die beteiligten Sozialwissenschaftler/innen. Qualitative Sozialforschung gesteht - unter Rückgriff auf theoretische Vorannahmen - den Befragten jene Expert/innenstellung zu, die sie in der quantitativen Forschung meist nicht haben. Jede/r ist Expert/in seines/ihres Alltags und legt sich in dem Zusammenhang individuell geprägte Erklärungen über bestimmte Alltagserfahrungen zurecht. Diese "naiven" Theorien strukturieren die alltägliche Erfahrung und schaffen eine gewisse Klarheit. Praktisches Bewußtsein (*practical consciousness*), d. h. die Bedeutung des Wissens und der Kompetenz der Handelnden ist in Giddens' Analyse von großer Bedeutung, obgleich dieses Wissen bzw. die Reflexion eigener Handlungen beschränkt ist (Treibel 1993, S. 242).

Soziologische Begriffskonstruktionen und Alltagssprache beeinflussen sich permanent. Dieser Tatsache muß sich eine kritische Soziologie stellen. Giddens verwendet den Begriff der doppelten Hermeneutik, um darauf hinzuweisen:

"Die Soziologie ... hat es mit einer Welt zu tun, die schon innerhalb von Bedeutungsrahmen durch die gesellschaftlich Handelnden selbst konstituiert ist, und sie reinterpretiert diese innerhalb ihrer eigenen Theoriekonzepte, indem sie normale und Theoriesprache vermittelt.

Die unterschiedlichen Ausgangspositionen oder -interessen von Ansässigen und Zu- respektive Rückwanderer/innen zeigten sich im Lauf der Arbeit relativ deutlich. Das wirft die Frage auf, inwieweit derartige Initiativen nicht bloßer Selbstzweck im Interesse der Träger/innen sind und so an den Bedürfnissen der (sehr wohl betroffenen) Bevölkerung vorbeizielen.

Auslösendes Moment für Veränderungen oder Neuerungen sind immer Herausforderungen respektive Notwendigkeiten der sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Umwelt, auf die bestimmte innovative Gruppen reagieren. Für das Waldviertel ist zu fragen, wer diese Innovator/innen sind, welche Beweggründe und welche Perspektiven sie haben.

Die Frage nach den Gründer/innen neuer Projekte im Waldviertel kann z. B. theoretisch mit Fürstenberg (1978, S. 163f) begründet werden, der unter Zuhilfenahme von Festingers Theorie der kognitiven Dissonanz die Entstehung von Innovationen auf Probleme bei der Situationsbewältigung infolge nicht mehr passender oder ungeeigneter Handlungsmuster zurückführt. Spannungen (Dissonanzen) im Bewußtsein von Personen oder Gruppen führen demnach zu kognitiven Innovationen, indem Denk- und Handlungsschemata neu kombiniert werden. Soziale Innovationen können zudem auf Ziele wie auf Mittel gerichtet sein. Inwiefern im Waldviertel versucht wurde, Ziele (beispielsweise Arbeitsplätze zu schaffen) durch neue Problemlösungen (also Initiativen) zu realisieren, wird zu zeigen sein. Dahinter steht die Annahme, daß neue Probleme neuer Strategien bedürfen, die durch innovative Ideen umgesetzt werden können. Daß sich die Lösungen vor allem innerhalb des gesellschaftlichen Systems bewegen, dort aber systemverändernde Kompetenz beanspruchen (Fürstenberg 1978, S. 45), zeigte sich in unseren Ergebnissen relativ deutlich.

Als Innovator/innen kommen vor allem Expert/innen oder auch Randpersönlichkeiten (i. S. von Personen mit unkonventionellen Denk- und Lebensstilen) in Frage, deren Problemlösungskapazität im ersten Fall aus fachlicher Kompetenz, im zweiten Fall gerade aus dem geringeren Maß an Traditionsverbundenheit und der geringeren Fixierung auf herkömmliche Denkschemata resultiert (Fürstenberg 1978, S. 164). Daß zwischen den beiden Gruppen Interdependenzen bestehen, wird zu zeigen sein.

Für die heute beobachtbare Akzeptanz der Initiativen sind die sozialen Lernprozesse von Interesse, die zu einem Großteil an Kommunikationsprozesse gebunden sind. Zusätzlich müssen wir uns die Frage stellen, wieweit die jeweilige Innovation mit herkömmlichen Werten respektive

werden können. Synergieeffekte dieser Art sind wohl nur zum Teil direkt verursacht, vielmehr sind sie Resultat mehrerer Komponenten, die zusammenwirken.

### **3. Sozioökonomische Situation des nördlichen Waldviertels**

#### **3. 1. Ostöffnung und osteuropäischer Entwicklungsprozeß**

Neben regionsinternen Bedingungen (Bevölkerungsdichte, Infrastruktur, Arbeitsplatzsituation) sind auch folgende regionsexterne Umfeld- und Rahmenbedingungen von großer Bedeutung für die sozioökonomische Entwicklung des Waldviertels:

- a) Strukturelle Trends (zunehmende Internationalisierung)
- b) Räumliche Trends (Freihandel versus Blockbildung der EU, NAFTA, Ostasien)
- c) Geopolitische Trends (Ostöffnung, EU)  
(ÖIR 1994, S. 55ff.)

Die europäischen Grenzen erhalten infolge der politischen Veränderungen, einerseits durch die Entwicklung zum Europäischen Binnenmarkt, andererseits durch die Transformation des kommunistischen Systems (Ostöffnung) einen neuen Stellenwert. Mit der Integration Europas soll sich die Randlage der innereuropäischen Grenzgebiete auflösen und eine intensive Zusammenarbeit der Staaten Europas erreicht werden. Den Grenzregionen sollen Brückenfunktionen zuerkannt werden.

Zentrale Fragestellung ist demnach: Können durch die Liberalisierung der Wirtschaft in den östlichen Nachbarstaaten (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien) und durch die Öffnung der Grenzen für Österreich und speziell für die Grenzregionen (Mühlviertel, Waldviertel, Weinviertel, Burgenland, Region Wien, Südsteiermark) Chancen entstehen, die zu einer positiven Entwicklung und Strukturverbesserung führen?

Die von uns untersuchten Gewerbebetriebe (Textilgewerbe, Holzverarbeitungsbetriebe, Handel mit landwirtschaftlichen Produkten) sehen in den benachbarten Ostländern eine große Konkurrenz. Es werden - um eben diesem existenzbedrohlichen Konkurrenzkampf zu ent-

kontrollierter Anbau sorgt dafür, daß der/die Kunde/in die in die Ware gesetzte Erwartung auch erfüllt bekommt. Daraus ergeben sich auch höhere Preise, mit denen zwar das Massenpublikum nicht angesprochen werden kann, jedoch der/die "bewußt" lebende Konsument/in, der/die auch bereit ist, mehr dafür zu bezahlen. Die Chance mit "... Boutiquenprodukten am Markt präsent zu sein ..." (15,5) ist die Maßnahme, die ein langfristiges Überleben in Anbetracht der billigen Ostprodukte zu sichern vermag.

Konventionelle landwirtschaftliche Produkte werden von den Landwirt/innen eher ohne Schwierigkeiten erzeugt, jedoch sind es meist die gleichen, die im Osten noch billiger zu haben sind. Alternative Produkte bedürfen neuerer Produktionsmethoden, die von den Bauern und Bäuerinnen erst gelernt oder wiedererlernt werden müssen. "Es ist halt so, daß Häuptelsalat leichter zu handhaben ist als Schaffleisch ..." (15,5).

Die Ostöffnung war vorerst teilweise mit Euphorie registriert worden, denn bislang wurde die geschlossene Grenze zu Tschechien als ein Entwicklungshemmnis für die Region Waldviertel angesehen. Die offene Grenze läßt nun einen wirtschaftlichen Austausch zu, der jedoch durch das niedrige Lohn- und Preisniveau gekennzeichnet ist.

"Dieser Grenzlandausschuß, der ... verschiedene Kontakte knüpft, was durchaus richtig ist, ... vieles sich dadurch verschlechtert hat ... siehe Textilfirmen, die z. B. abwandern, ... die Holzpreise sind natürlich nieder, ... sie haben die Preise heruntergedrückt, das ist beim Holz so, das ist bei Karpfen so ..." (3/19).

Mit Dumpingpreisen aus Tschechien werden Wirtschaftszweige (z. B. Textil, Leder, Holz) bedroht und österreichische Lieferfirmen unter Druck gesetzt. Die anfangs vorherrschende Euphorie hat sich zu Skepsis, Vorsicht, bis hin zur Ablehnung gewandelt. Für die Zukunft stellt dieser gewaltige Einbruch einen großen Handlungsbedarf für die gesamte Region dar. Hoffnung für die Grenzregion besteht nur in einem Aufschwung Tschechiens und der Slowakei. Nur unter der Bedingung einer positiven ökonomischen und sozialen Entwicklung, die die Disparitäten zwischen den Staaten nicht noch weiter verschärft, können die Standortvorteile auch zum längerfristigen Vorteil genutzt werden.

auf beiden Seiten im europäischen Vergleich eher ungünstige Entwicklungsvoraussetzungen, so daß von keiner der beiden Seiten in näherer Zukunft stärkere Impulse zu erwarten sind. Die größten Hoffnungen liegen im Aufbau einer mittelbetrieblichen Gewerbestruktur, dem Aufbau kleiner Kreisläufe über die Grenzen hinweg sowie im Ausbau des Tourismus" (Schremmer/Krajasits 1992, S. 94).

### 3. 2. Europäische Union

Die Befragten der betroffenen Region - des nördlichen Waldviertels - erwarteten vom Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wesentlich mehr positive Impulse *für die Wirtschaft* als dies der Ostöffnung zugestanden wird.

Gewerbebetriebe sehen im Osten vorwiegend Konkurrenz. Sie sind dieser aufgrund unserer hohen Produktionskosten mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Vereinzelt gehen Unternehmen Kooperationen mit Ostfirmen (in Tschechien und Ungarn) ein, um so einen Konkurrenzkampf zu vermeiden. Große Hoffnungen werden von den untersuchten Gewerbebetrieben in die Regionalpolitik Österreichs und der EU gesetzt. Im Zusammenhang mit den Beitrittsverhandlungen wurde das Waldviertel als Ziel-5b-Gebiet eingestuft.

Die Förderungen der EU bringen "somit Auswirkungen auf die regionale Identität, da damit nunmehr der Betrieb im sogenannten Programmgebiet liegen muß. Der Begriff der regionalen Identität ist aber in der EU oft ein eigens kreierter und hat mit dem wirklichen Lebensgefühl der angesprochenen Einwohner nichts mehr zu tun, sondern dient vielmehr als Schubladenfunktion" (Förderungsrichtlinie Niederösterreichisches Sonderförderungsprogramm 1994, S. 5).

Einige Firmen haben bereits Maßnahmen in Richtung EU, z. B. die Modelloffensive der Schremser Schuhfabrik mit Designer/innen aus Berlin und Paris, gesetzt (9,16). Auch die Textilbranche sieht im EU-Beitritt zumindest kurzfristig Vorteile. Die Lebensmittelbranche rechnet jedoch zumindest mittelfristig mit Nachteilen für die Geschäftsentwicklung (13,19).

"So müssen wir uns jetzt auf Nischen konzentrieren, sonst werden wir von den eigenen Betrieben außerhalb unserer Grenzen aufgefressen. In Zukunft gibt es nur mehr die Supermarkt- oder die Boutiquenschiene. Entweder man gehört zur Spitze, oder man ist arbeitslos" (1/15).

Die Meinung, sich auf Nischen konzentrieren zu müssen und auf diese Boutiquenschiene aufzuspringen, erscheint für das Waldviertel als hoffnungsvolle Zukunftsperspektive in allen Bereichen. Großbetriebe, wie sie verschiedentlich bei Exkursionen und in der Literatur angeführt werden, können und wollen von den Waldviertler Bauern/Bäuerinnen keinesfalls so realisiert werden. Mit dem Beitritt Österreichs zur EU ist der erwartete Preisverfall für landwirtschaftliche Produkte eingetreten. Grundsätzlich wurden dafür Sonderzahlungen, die von der EU und auch von Österreich an die Landwirt/innen geleistet werden, vereinbart. Eine 100%-ige Finanzierung durch die EU gibt es prinzipiell nicht.

Diese Sonderzahlungsvereinbarungen gelten jedoch explizit nicht für Sonderkulturen (16,10), so daß die oben genannten Nischen- und Boutiquenprodukte von dieser Regelung erst recht wieder herausfallen. Gemäß dem Niederösterreichischen Sonderförderungsprogramm 1994 läßt sich aber gerade eine Forcierung alternativer Produktionszweige, diverser Pilotprojekte und Einrichtungen zur Direktvermarktung vermerken (Förderungsrichtlinie Niederösterreichisches Sonderförderungsprogramm 1994, S. 16-23 und S. 27f).

Sonderkulturen werden lediglich auf nationaler Ebene gefördert - und auch nur dann, wenn diese Sonderkulturen von der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer im Niederösterreichischen Sonderförderungsprogramm als förderungswürdig eingestuft werden. Wie bereits erwähnt, zählt das nördliche Waldviertel zu den Ziel-5b-Gebieten der Europäischen Union. In diesem Rahmen gelten jene ländlichen Gebiete als förderungswürdig, "die neben einem niedrigen Entwicklungsstand einen hohen Anteil von in der Landwirtschaft beschäftigten Personen aufweisen, wo niedrige Agrareinkommen vorherrschen sowie die Bevölkerungsdichte gering ist und/oder die Gefahr einer starken Abwanderung besteht" (Maurer 1994, S. 48).

Im Bereich der Landwirtschaft wurden im Jahr 1993 ca. 3 Mrd. ECU für Strukturverbesserungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahmen beziehen sich auf die Modernisierung der Betriebe, Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Umweltschutzmaßnahmen, Aufforstungsmaßnahmen, den Vorruhestand für Landwirt/innen, die Förderung örtlicher Erzeugnisse sowie auf die Dorfverschönerung. Diese

Das Waldviertel wird auch in der EU kein Standort für große Industrien sein. Dazu weist es zu viele Strukturschwächen auf, die für Großindustrien kein Anreiz sein können. Für Inhaber kleiner Betriebe kann dieser Aspekt aber als Sprungbrett dienen, da besonders diese Betriebe Förderungen erwarten können (Förderungsrichtlinie Niederösterreichisches Sonderförderungsprogramm 1994, S. 1).

Mit der EU kommt es nach Meinung einiger Befragter zu einem Abbau im sozialen Bereich, und es gilt die Prämisse: "Jeder ist seines Glückes Schmied" (2,13).

"Für die EU bin ich kein euphorischer Befürworter, aber der Beitritt ist das kleinere Übel, trotz aller Nachteile der EU als Großbetrieb. Wenn wir uns das Tor nach vorne zumachen, werden wir von hinten erdrückt werden. Das führt zu Verteilungskämpfen im Inland. Bewirken kann man in der EU nichts, nur verhindern, ... der größte Verhinderungsverein überhaupt" (1/15).

Die Entstehungsgeschichte eines der größten Schießplätze in Mitteleuropa ist aufs engste verbunden mit den imperialistischen Allmachtsphantasien des Nazi-Regimes, die auch in der Okkupation eines mehr als 19.000 Hektar großen Stücks Land ihre Realisierung fanden. Nicht genug, wurde dieses Unrecht durch die Republik Österreich noch nach Kriegsende fortgesetzt durch Rechtsakte, die auf Unrechtspraktiken der Nazis aufbauten.

Es ist kein Zufall, daß der TÜPI gerade in einer Region wie dem Waldviertel installiert wurde. Dafür gibt es mehrere Gründe, die ein peripheres, strukturschwaches Gebiet, welches das Waldviertel ist, geradezu "prädestinieren". Komlosy spricht vom "militärischen Reiz der Peripherie", deren spezifische soziale und wirtschaftliche Situation maßgeblich für die Entstehung des TÜPI Allentsteig-Döllersheim mitverantwortlich ist (Komlosy, in: Gunz 1989, S. 120). Nach Komlosy ist der "TÜPI in erster Linie nicht Ursache, sondern Folge der wirtschaftlichen Probleme des Waldviertels. Nicht der TÜPI hat die gewachsenen Wirtschaftsstrukturen zerstört, sondern weil das Waldviertel zu wirtschaftlichen Peripherie geworden war, erkoren es die Nationalsozialisten zum militärischen Aufmarschgebiet" (ebd. S. 120).

Um die heutige Situation des Waldviertels verstehen zu können, ist ein geschichtlicher Entwicklungsrückblick notwendig. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte das Waldviertel kaum überregionale wirtschaftliche Beziehungen und produzierte für den Eigenbedarf sowie für die lokalen Märkte. Wiener und Linzer Textilmanufakturen verlagerten Textilarbeiten wie Spinnen und Weben in die bäuerlichen Familien. Wichtigster Grund für diese Verlagerung waren die niedrigen Löhne, die die ländlichen Produzent/innen akzeptierten.

Durch die Errichtung von mechanischen Spinnfabriken erlebte das Spinnen in der Peripherie einen rapiden Rückgang (lt. Komlosy nahm die Zahl der Spinner/innen zwischen 1790 und 1810 von 120.000 auf 10.000 - 12.000 ab). Der Arbeitsverlust konnte teilweise durch eine Expansion der Weberei ausgeglichen werden.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte dann die Heimweberei seine Eigenständigkeit verloren und war vom arbeitsteiligen Produktionsprozeß der Textilindustrie abhängig. Verkraftbar waren die niedrigen Löhne für die kleinhäuslerische Bevölkerung nur, weil die Heimweberfamilien Selbstversorger/innen waren. Die intensivere landwirtschaftliche

Die Landwirtschaft sollte nur mehr die allerbesten Böden bewirtschaften, gleichzeitig hätten durch diese Maßnahme Menschen für die Umsiedlung in die neudeutschen Gebiete im Osten "freigesetzt" werden können. Deutsche Bevölkerung aus Gebieten mit schlechten Böden, Klein- und Kümmerbetriebe sollten in diese Regionen ausgesiedelt werden. Die jungen Bauern/Bäuerinnen des Waldviertels lebten also in der Vorstellung, nach dem Krieg in ein Ostgebiet zu übersiedeln.

Aus den "Richtlinien für die Führung der Wirtschaft" von Hermann Göring aus dem Jahr 1941: "Der deutsche Bauer, Landwirt und Landarbeiter wird in erster Linie zur Besiedelung der an das Deutsche Reich unmittelbar anstoßenden Ostgebiete eingesetzt werden. Von Jahr zu Jahr wird man hier die Grenze der Besiedelung vom Westen nach dem Osten vorschieben ... Die Menschen für diese Siedelung werden im Altreich zunächst durch eine einmalige Aktion der Schließung der Klein- und Kümmerbetriebe freigesetzt. ... Gebiete mit schlechten Böden sind aufzuforsten ... Eine Verdoppelung der Durchschnittsgröße aller landwirtschaftlichen Betriebe von 2 Hektar bis zu 10 Hektar würde die Freisetzung von 700.000 Bauernfamilien bedeuten und damit die Möglichkeit eröffnen, 700.000 neue Betriebe im Osten zu schaffen. Die Betriebsverdoppelung würde ferner bedeuten, daß im Altreich die kleinste Betriebsgrößenklasse in der Landwirtschaft durchschnittlich 10 Hektar aufweisen würde. Dies braucht zu keinem erhöhten Arbeitskräftebedarf in den vergrößerten Betrieben führen, denn diese können nunmehr mit Maschinen rationeller bewirtschaftet werden. Da auch noch mancher mittlere Hof in Deutschland erweiterungsbedürftig ist, können über den Weg der Betriebsvergrößerung ohne Zweifel Neubauern für eine sehr große Zahl von Höfen des Ostens einmalig gewonnen werden, schätzungsweise bis zu 1 Million" (zit. n. Komlosy, in: Gunz 1989, S. 129).

In den Jahren 1938-1942 wurde der Truppenübungsplatz in Allentsteig errichtet. 190 km<sup>2</sup> wurden zum größten Schießplatz des Deutschen Reiches. Der Preis dafür: 48 Ortschaften wurden entsiedelt, rund 1.500 bäuerliche Familien verloren ihre Heimat, d. h. ca. 7.000 Menschen waren entwurzelt. In der Nazi-Ideologie hatten periphere Regionen wie das Waldviertel keine wirtschaftliche Bedeutung im Hinblick auf die Versorgung der Zentren. Vielmehr beinhaltete das Konzept passiver Sanierung die Umsiedlung der vertriebenen bäuerlichen Familien in die Ukraine bzw. die Nutzung der Wälder als "deutsches Jagdgebiet" (Komlosy 1988, S. 203).

Derartige Gebiete wie das Waldviertel - mit all den charakteristischen Elementen peripherer, strukturschwacher Regionen - müssen im Kontext nationalökonomischer und weltmarktbestimmender-kapitalistischer Spielregeln systemimmanente Funktionen erfüllen, die bislang mit der Trennung Zentrum - Peripherie und der damit verbundenen ungleichen Arbeitsteilung nahtlos korrespondieren.

Komlosy schreibt dazu: "Einmal in ihrer Eigenständigkeit zerstört und von den Zentralen abhängig, kommt nur mehr die Nutzung für bestimmte Ausgleichsfunktionen in Frage: Die Auslagerung von Billiglohnindustrien in Zeiten der Arbeitskräfteknappheit, ... die Anlage von militärischen Sperrgebieten, Mülldeponien, Kraftwerken und Stauseen sind ebenso wie die Widmung als Tourismus- und Ökologiereservat klassische Formen selektiver Nutzung, von der alle wirtschaftlich benachteiligten Regionen in der einen oder anderen Form betroffen sind. Die Peripherie erfüllt dabei lediglich die Rolle eines Anhängsels der Zentralräume. Je nach Bedarf wird sie in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung integriert - oder aber sie muß als Standort für das Lästige, Unangenehme, Bedrohliche, den 'Müll' der Industriegesellschaft herhalten. Anrecht auf eigenständige Entwicklung hat sie nicht" (in: Gunz 1989, S. 133f).

Es läßt sich also zeigen, daß die Errichtung des TÜPI Allentsteig-Döllersheim nur konsequente Folge aus der Peripherisierung des Waldviertels war. Weitere Beispiele selektiver Nutzung waren diskutiert worden. 1957 stand ein Atommeiler auf dem TÜPI-Areal zur Diskussion, 1976 die Lagerung von Atommüll im Waldviertel, 1986 sollte eine Sondermülldeponie und 1988 radioaktiver Krankenhausmüll in der Region "entsorgt" werden (Komlosy 1989, S. 134). Jüngstes Beispiel für eine dieser Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Truppenübungsplatz sind die Diskussionen um die Installierung eines NATO-Übungsplatzes in Allentsteig (laut Bericht der OÖN vom 31. 5. 1995, S. 2).

### **3. 3. 2. Auswirkungen des TÜPIs auf die Region**

Der TÜPI mit seinen vielfältigen Auswirkungen hat der Region keine ersichtlichen Vorteile gebracht, vielmehr scheint es heute schwierig, die Nutznießer dieses Nazi-Reliktes zu benennen. Im folgenden werden kurz seine Auswirkungen auf die Region hinsichtlich Landwirtschaft, Gewerbe/Wirtschaft, Tourismus und Landschaftsökologie/Naturschutz analysiert.

### **3. 3. 2. 2. Gewerbe/Wirtschaft**

Da die Belieferung des TÜPI aufgrund öffentlicher Ausschreibungen nach dem Billigstbieterprinzip erfolgt, sind die kleinen Handelsbetriebe in der näheren Umgebung nicht konkurrenzfähig. Zusätzlich ist der wesentlichste negative Faktor, der durch die TÜPI-Errichtung in Folge der Aussiedlung entstand, das mangelnde Einzugsgebiet hinsichtlich Konsument/innen und Arbeitsmarkt für Gewerbe- und Handelsstandorte im unmittelbaren TÜPI-Umfeld. Dieser negative Faktor ist latent vorhanden und kommt in seiner Wirkung in Kombination mit anderen Faktoren, die die regionale Entwicklung hemmen, voll zur Geltung (ÖIR 1991, S. 11).

Durch seine betriebliche Charakteristik, durch seine (kleinregionale) Dominanz und durch die engen Bindungen zu einer (kleinregionalen) Wirtschaft wirkte sich der TÜPI langfristig negativ auf die Anpassungsfähigkeit und Innovationskraft der Unternehmen, insbesondere der Stadt Allentsteig aus. Der TÜPI weist fast alle Charakteristika auf, die für die extern gesteuerten Großbetriebe peripherer Regionen typisch sind: Relativ geringe Qualifikation der Beschäftigten, Entscheidungskompetenz größtenteils (weit) außerhalb der Region, relativ geringe technische (und produktmäßige) Diversifikation. Daraus folgt, daß unter den gegebenen Bedingungen die vom TÜPI Beschäftigten kaum zu Träger/innen von Innovationen werden (ÖIR 1991, S. 9).

Der TÜPI ist zwar der viertgrößte Arbeitgeber in dieser Region, doch von den Beschäftigten sind mehr Einpendler/innen als Ortsansässige. Mehr als 50% der Pendler/innen legen eine mehr als einstündige Anfahrtszeit zurück. Zudem bringen diese Arbeitnehmer/innen dem Ort bzw. der Gemeinde Allentsteig keinen Nutzen, da diese sich für die Probleme und Ziele der Gemeinde nicht engagieren, sich mit ihrer Umwelt auch nicht identifizieren.

### **3. 3. 2. 3. Tourismus**

Der Tourismus der Gemeinde Allentsteig ist zum Erliegen gekommen. Durch fehlende Wanderwegsmöglichkeiten, bedingt durch die Grenzen zum TÜPI, die ständige Präsenz des Heeres und der unerträgliche Lärm durch Manöver, ist ein Tourismuskonzept nicht durchführbar.

- Der TÜPI bietet nur simulierte Übungssituationen. Ein so großes unbesiedeltes Gebiet ist untypisch für Österreich, der "Trainingsnutzen" insofern ein zweifelhafter.
- Ferdinand Lacina 1988: "Ich habe immer die Parole 'mehr privat - weniger Staat gehört.' Warum sollten wir nicht einen Teil der Gründe des TÜPI Allentsteigs an die Bauern abgeben?" (Finanzminister Lacina bei einem Vortrag in Purkersdorf am 29. 08. 1988 im Gasthaus Neunteufel, zit. in: Baum 1989, S. 136).
- Mittlerweile kennen die Soldaten das Gebiet außerordentlich genau, für Schießübungen genügt ebenfalls ein wesentlich kleinerer Übungsplatz (Baum, in: Gunz 1989 S. 135f).

### **3. 4. Soziale und wirtschaftliche Bedingungen der Abwanderung**

An der Nordgrenze Österreichs zu Tschechien (Mühl- und Waldviertel) häufen sich periphere Gebiete mit relativ geringer Bevölkerungsdichte. Die österreichischen Grenzgebiete weisen eine ungünstige Wirtschaftsstruktur mit hohem Agraranteil auf. Charakteristisch ist die kleinbetriebliche Struktur, daraus resultierende Arbeitsmarktprobleme, hohe Pendler/innenquoten, aber auch Tendenzen zur Abwanderung der Bevölkerung. Zwischen 1981 und 1991 ist im gesamten Waldviertel die Einwohnerzahl um 3,6% zurückgegangen (ÖIR 1994, S. 89, 92, 97).

Während die österreichischen Grenzbezirke eher als Abwanderungsbezirke eingestuft werden können, deutet die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre in Tschechien darauf hin, daß gerade jene Landesteile entlang der Grenze zu Westeuropa an Bevölkerung gewinnen. Die Zuwanderung erfolgt meist in die Städte bzw. ins städtische Umfeld Tschechiens. Als Gründe dafür werden höhere Lebens- und Umweltqualität bei gleich hohem bzw. höherem Einkommen und bessere Entwicklungschancen aufgrund der Nähe zu besseren Arbeitsmöglichkeiten im Westen angeführt.

"Viele dieser ausländischen Beschäftigten im Grenzgebiet sind Grenzgänger, die täglich über die Grenze nach Österreich zur Arbeit pendeln. Von den Arbeitsmarktbewegungen über die Grenzen sind sie der wesentlichste Faktor grenzüberschreitender kleinräumiger Austauschprozesse und werden sich in jedem Fall entwickeln" (Schremmer/ Krajasitz 1992, S. 85).

weil sie in unterschiedlichen Orten ihre Ausbildung absolvieren. Höhere Ausbildung ohne Standortbezug beschert dem Waldviertel einen sehr zweifelhaften Erfolg. Höheres Bildungsniveau verbessert die Zukunftschancen - in der Stadt. Denn die meisten, die eine höhere Ausbildung erhalten, sind beinahe gezwungen, in städtische Regionen zu ziehen, um dort ausbildungsadäquate Jobs zu finden.

"Wenn ich überhaupt zur Bildungspolitik (etwas) sagen muß: Man hat hier - eigentlich unbewußt - den Mittelstand ausgedünnt ... Also die Handwerker und die Akademiker ... Die Eltern sind glücklich, weil er Akademiker ist. Kriegt eh keinen Job .... aber ich will sagen, daß das Anstreben irgendeiner Position im Mittelfeld praktisch damit verhindert wird ... Jeder will einen akademischen Rang einnehmen, ... wenn er studiert hat, völlig gerechtfertigt. Aber für die hiesige Region sind sie verloren, denn ich meine, so viele Stellen gibt es nicht" (3,45).

Der Kaufkraftabfluß, der durch verlorengegangene Arbeitsplätze, sprich durch abgewanderte Bevölkerung entsteht, führt in der weiteren Folge zu geringeren Einnahmen der Gewerbebetriebe, wodurch diese ihrerseits wieder existentiell gefährdet sind. Initiativen im gewerblichen Bereich, wie z. B. die Schuhfabrik Schrems und die Heidenreichsteiner Textilwaren haben Arbeitsplätze geschaffen bzw. erhalten. Sie ermöglichen zumindest einem kleinen Personenkreis eine Existenz in der Region. Es ist davon auszugehen, daß damit zumindest ein Teil des Einkommens wieder in das lokale Umfeld (Haus, Wohnung, Nahrung, Freizeit usw.) und die Region investiert wird.

Auch die Landwirt/innen, die als Genossenschafter beim Fernheizkraftwerk Kautzen arbeiten, haben durch den Verkauf der Energie, also indirekt durch die Lieferung von Hackschnitzel ein zusätzliches Nebeneinkommen, wengleich diese Einnahmen vorerst zur Tilgung des aufgenommenen Darlehens (ATS 4,5 Mio laut Telefonat mit einem Vorstandsmitglied des Genossenschaftsverbandes am 15.11.1994) benötigt werden. Unabhängig davon ist dies eine Lebensperspektive für die Landwirt/innen. Sie sehen darin durchaus Chancen in der Zukunft, als Landwirt/innen im Waldviertel bei durchschnittlich gutem Lebensstandard leben zu können.

Verbleib oder Zuzug in die untersuchte Region hat demnach zu tun mit der Wahrnehmung spezifischer Berufsqualifikationen und ebensolcher Verdienstmöglichkeiten. Waldviertler/innen, die nach Wien gehen, um dort zu studieren, bleiben in der Regel der Region fern. Ihre Berufe

Die Lebensräume verlagern sich in andere Orte, sodaß das gesellschaftliche Leben im Dorf auf jene beschränkt bleibt, die tatsächlich dort leben und ihre Sozialkontakte noch pflegen können.

"... daß's nach außerhalb fahren arbeiten und nachher nicht einfach über gewisse Distanzen bereit sind, daß's wieder zurückfahren und daß da ein gewisses gesellschaftliches Leben zustandekommt; weil einfach die Distanzen zu groß sind. Aber im großen und ganzen muß ich sagen, es ist vielleicht schon eine gewisse Bereitschaft da, daß was gemacht wird" (5,2).

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie die Bevölkerungsentwicklung in Zukunft aussehen wird. Die ÖROK - Bevölkerungsprognose 1993 für das Waldviertel gibt zwischen 1991 und 1996 eine Stabilisierung bzw. leichte Zunahme an, dann eine weitere Abnahme bis 2011. Ausschlaggebend wird dabei die Geburtenbilanz und das Wanderungsverhalten sein (ÖIR 1994, S. 91).

Die veränderten Kommunikationsstrukturen stehen in direktem Zusammenhang mit der dörflichen Struktur im Waldviertel, die in Folge der hohen Pendler/innenzahlen eine starke Wandlung erfahren hat. Rurale Kommunikationszentren wie das Dorfgasthaus existieren oft nicht mehr, das traditionelle Gemeinschaftsleben - oft zwar nur Ergebnis von Notwendigkeiten, aber doch von wichtiger Funktion im sozialen Zusammenleben - wurde aufgelöst. Diese Defizite in der sozialen Struktur werden durch konkrete Ideen aufgezeigt bzw. sollen behoben werden. Die Notwendigkeit wird gesehen, Maßnahmen werden gesetzt.

"Jetzt hat man gesagt: Na gut, so kann's nicht weitergehen. Jetzt müssen wir was tun" (4,3).

"Naja, das wesentliche Projekt, ... ist das Gasthaus" (4,2).

"Dann wollen wir auch, daß sich die Region in puncto Fremdenverkehr ein bißchen entwickelt ... Das Gasthaus ist vorerst unbedingt notwendig für den Fremdenverkehr ... und für die alle (die Gäste im Jugendgästehaus, die Fischer, ...) brauchen wir an und für sich ein Gasthaus und für die einheimische Bevölkerung natürlich auch" (4,3).

Dieses Gasthausprojekt in Franzen repräsentiert das Bestreben, auch für die dörfliche Kommunikation etwas zu tun. Neben der Einschätzung, daß das Gasthaus vorerst als "... unbedingt notwendig für den Fremdenverkehr ..." (4,3) erachtet wird, soll es auch für die Ortsbevölkerung ein wichtiges Zentrum werden. Ein derartiges Kommunikationszentrum fehlt

Bedienungspersonal für den Einsatz bei den Landwirt/innen; Voraussetzung ist allerdings die Mitgliedschaft im Maschinenring.

Bezüglich der schulischen Infrastruktur ist festzustellen, daß in allen Bezirkshauptstädten Allgemeinbildende Höhere Schulen vorhanden sind. Die Versorgung mit kaufmännischen Schulen ist ausreichend, jedoch bestehen Engpässe bei produktionsbezogenen Schulen (gewerbliche, technische und kunstgewerbliche Schulen). Höhere Technische Schulen (HTL's) gibt es im Waldviertel keine (ÖIR 1994, S. 165f).

Das grundsätzlich positive Bild, das Gewerbebetriebe über die Infrastruktur zeichnen, gilt nicht für die Einwohner/innen dieser Region. Die Betroffenen geben hinsichtlich der Infrastruktur einheitlich das Problem mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an. Bus- und Bahnverbindungen sind so angelegt, daß eine Fahrt in die Bezirkshauptstadt auf jeden Fall mit einer dortigen Nächtigung verbunden ist. Die örtliche Infrastruktur verfällt zusehends. So haben Kaufhäuser, Schulen, Tankstellen, Gasthäuser und verschiedene Handwerksbetriebe geschlossen (6,3; 7,29; 8/6; 8,37). Eine Ausnahme bildet das bereits erwähnte Gasthausprojekt, welches die erste realisierte Maßnahme der Initiative Dorferneuerung ist und ein wichtiges Element in der Restrukturierung traditionell-ländlicher Kommunikationsmöglichkeiten darstellt. Der Wunsch nach einem neuen Gasthaus wurde von weiten Teilen der Bevölkerung getragen, deshalb konnte diese Initiative im ersten Schritt auch ihre Erfolge verzeichnen. Die beiden alten vorhandenen Gasthäuser wurden von der jungen nachfolgenden Generation nicht mehr übernommen. Nicht weil diese keine Lust am Gastgewerbe oder an der Arbeit hätten, sondern auf Grund der enormen Investitionen, die eine Neuübernahme verursachen würde. Laut Gewerberecht müssen bei einer Neuübernahme sämtliche Auflagen für den Betrieb eines Gasthauses erfüllt werden. Neben einer neuen Küche müßten Lüftungsanlagen, Toilettenanlagen, Elektroanlagen, Türen usw. erneuert werden. Diese enorm kostspieligen Investitionen können in dieser Region schwer bis überhaupt nicht erwirtschaftet werden. Sollte sich nun doch ein junger Mensch bereiterklären, den Betrieb von seinen Eltern zu übernehmen, aber diese geforderten gewerberechtlichen Maßnahmen nicht erfüllen, würde dieser allerdings am Rande der Legalität handeln.

**Entwicklung der Nächtigungen im Waldviertel, absolut und relativ, 1981-1993 im Vergleich mit Niederösterreich**

	Gästenächtigungen		Entwicklung 1981-1993	
	1980/81	1992/93	absolut	in %
Gmünd	192.947	398.294	205.347	106,4
Horn	101.500	99.053	-2.447	-2,4
Waidhofen/ Thaya	36.985	52.942	15.957	43,1
Zwettl	124.123	234.271	110.148	88,7
<b>Waldviertel I</b>	<b>455.555</b>	<b>784.560</b>	<b>329.005</b>	<b>72,2</b>
Krems-Stadt	71.041	149.046	78.005	109,8
Krems Land	366.560	419.817	53.257	14,5
Region Krems	437.601	568.863	131.262	30,0
<b>Waldviertel II</b>	<b>893.156</b>	<b>1,353.423</b>	<b>460.267</b>	<b>51,5</b>
<b>Niederösterreich</b>	<b>6,222.685</b>	<b>5,989.455</b>	<b>-233.230</b>	<b>-3,7</b>

Quelle: ÖSTAT, Fremdenverkehrsstatistik 1981-1993; in: ÖIR 1994, S. 153.

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, weist lediglich Horn eine negative Entwicklung in der Fremdenverkehrsbilanz auf. Das restliche Waldviertel zeigt - trotz des Rückgangs im Bundesland Niederösterreich - eine positive Nächtigungsbilanz.

Ein großes Manko des Waldviertler Tourismus ist seine meist einsaisonale Ausrichtung auf die Sommermonate, was für viele Betriebe oft große finanzielle Risiken birgt. Der Wintertourismus beginnt erst langsam Fuß zu fassen (z. B. Skidorf Harmanschlag) (ÖIR 1994, S. 154 ).

### 3) Tourismus und Landwirtschaft:

Landwirtschaft und Fremdenverkehr sollten besser miteinander kooperieren. Die typischen Waldviertler Produkte (z. B. Mohn, Bier) könnten vermehrt als Werbeträger eingesetzt werden.

Außerdem sollten rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die touristische Nutzung land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften zu regeln (z. B. Ab-Hof-Verkauf). Die Ausbildung der im Fremdenverkehr Beschäftigten muß qualitativ erhöht werden (ÖIR 1994, S. 161ff).

### **3. 7. Strukturanalyse des nördlichen Waldviertels - Vergleich mit anderen Gebieten Niederösterreichs**

Zum besseren Verständnis des Waldviertels innerhalb des gesamten niederösterreichischen Raumes wurden die vorhandenen Sozialdaten von Niederösterreich analysiert.

Das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung stellte uns zur Durchführung multivariater Verfahren sämtliche Daten des Statistischen Handbuchs (17. Jahrgang 1992, 1993) zur Verfügung.

Wie schon mehrfach erwähnt, haben sich unsere Recherchen auf das nördliche Waldviertel beschränkt, weil dieses Gebiet ganz besonders mit strukturellen Problemen zu kämpfen hat. Hohe Abwanderungsquoten, geringe Beschäftigungsmöglichkeiten und Überalterung sind Hinweise für eine strukturschwache Region.

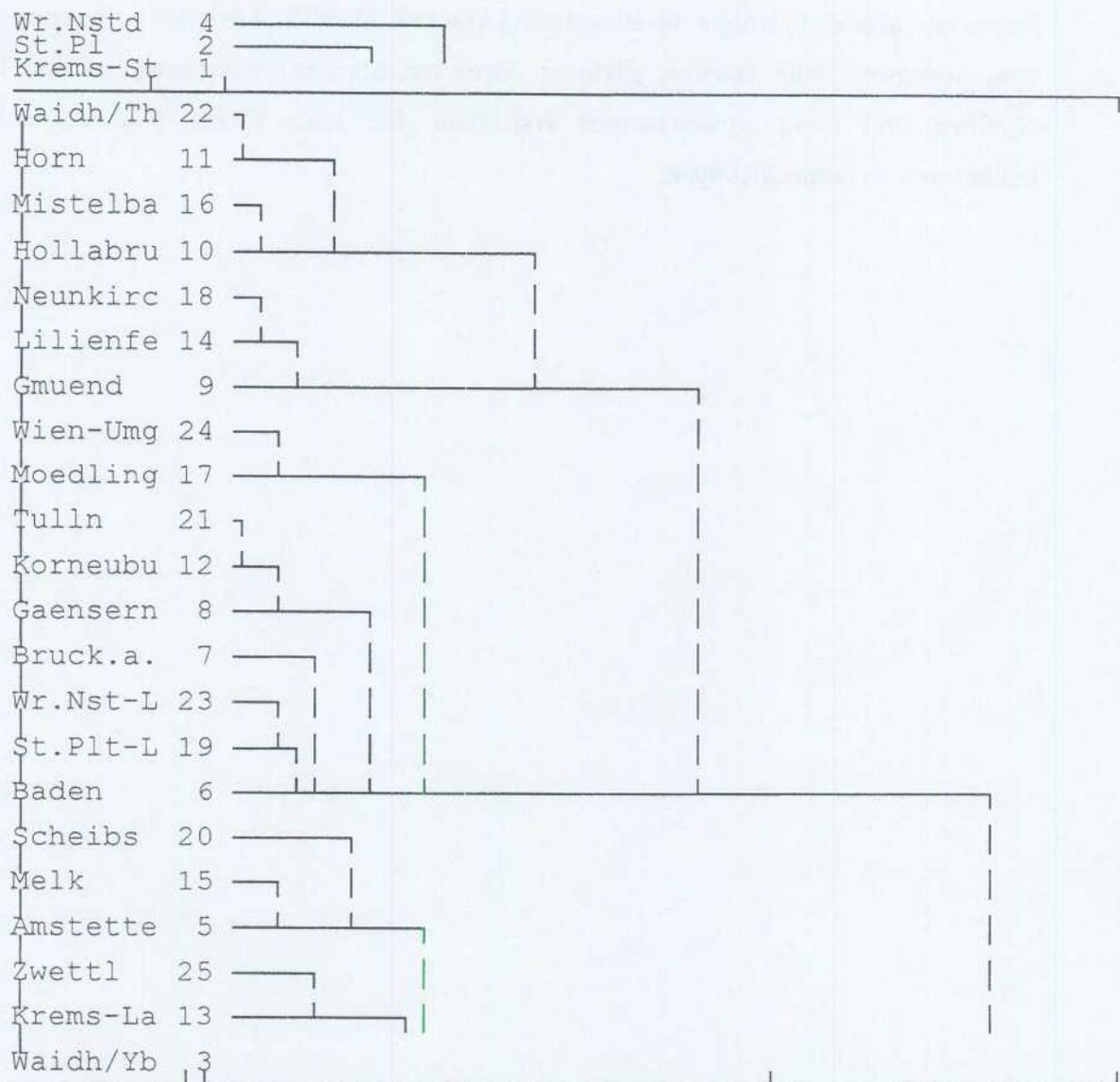
Zur Darstellung und Erklärung von Ähnlichkeitsprofilen und Ähnlichkeitstypen innerhalb der nördlichen Verwaltungsbezirke des Waldviertels wurde als erstes eine Clusteranalyse durchgeführt. In diese Analyse wurde der gesamte niederösterreichische Raum eingebunden, um ein vergleichbares Bild über die soziale und wirtschaftliche Struktur aller Bezirke zu bekommen.

Das Land Niederösterreich weist insgesamt 25 Verwaltungsbezirke auf; davon sind 21 Landbezirke und 4 Städte mit eigenem Statut.

**Abbildung 1**  
Verwaltungsbezirke  
(aus: Statistisches Handbuch 1993, S. 18)



**Dendrogramm 1**  
 unter Berücksichtigung aller Klassifikationsobjekte



Unter Berücksichtigung aller Klassifikationsobjekte zeigt sich ein einheitliches Cluster von den Bezirken Waidhofen an der Thaya, Horn, Mistelbach und Hollabrunn. Diese Verwaltungsbezirke liegen ausschließlich im nördlichen Waldviertel. Die Homogenität dieses Clusters hebt sich von den übrigen Cluster des nördlichen Raumes deutlich ab.

### Grafik 1

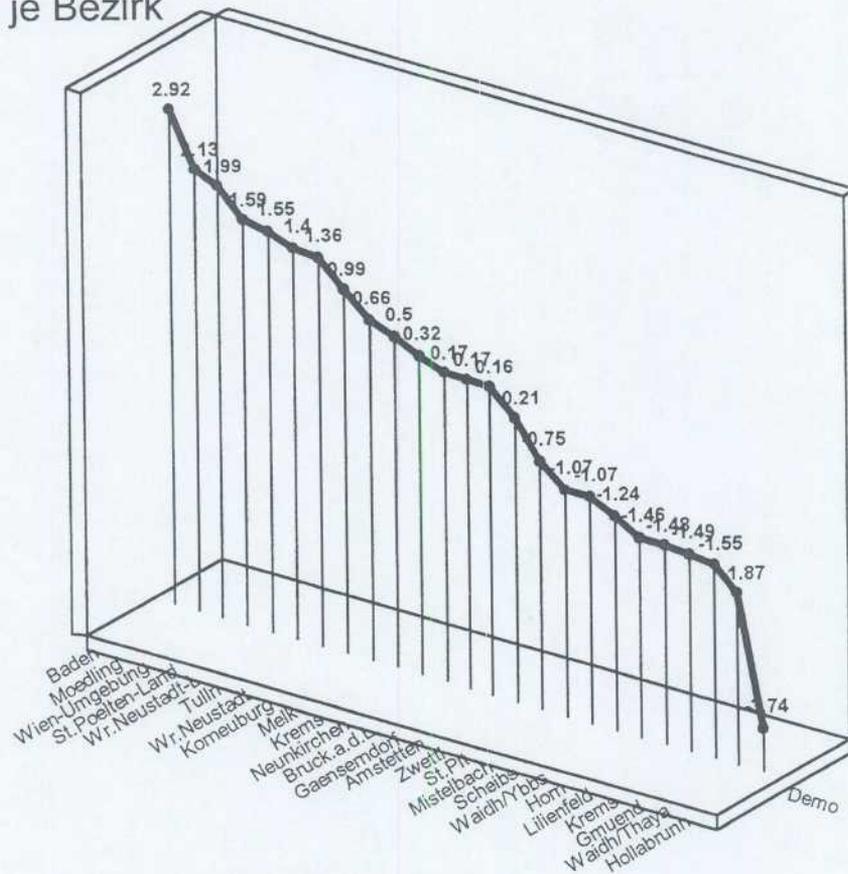
Demo (= Kurzform für Demographie):

Zusammengefaßt wurden:

Bevölkerungsabnahme von 1981 bis 1991

Anteil der Eheschließungen an Gesamtbevölkerung.

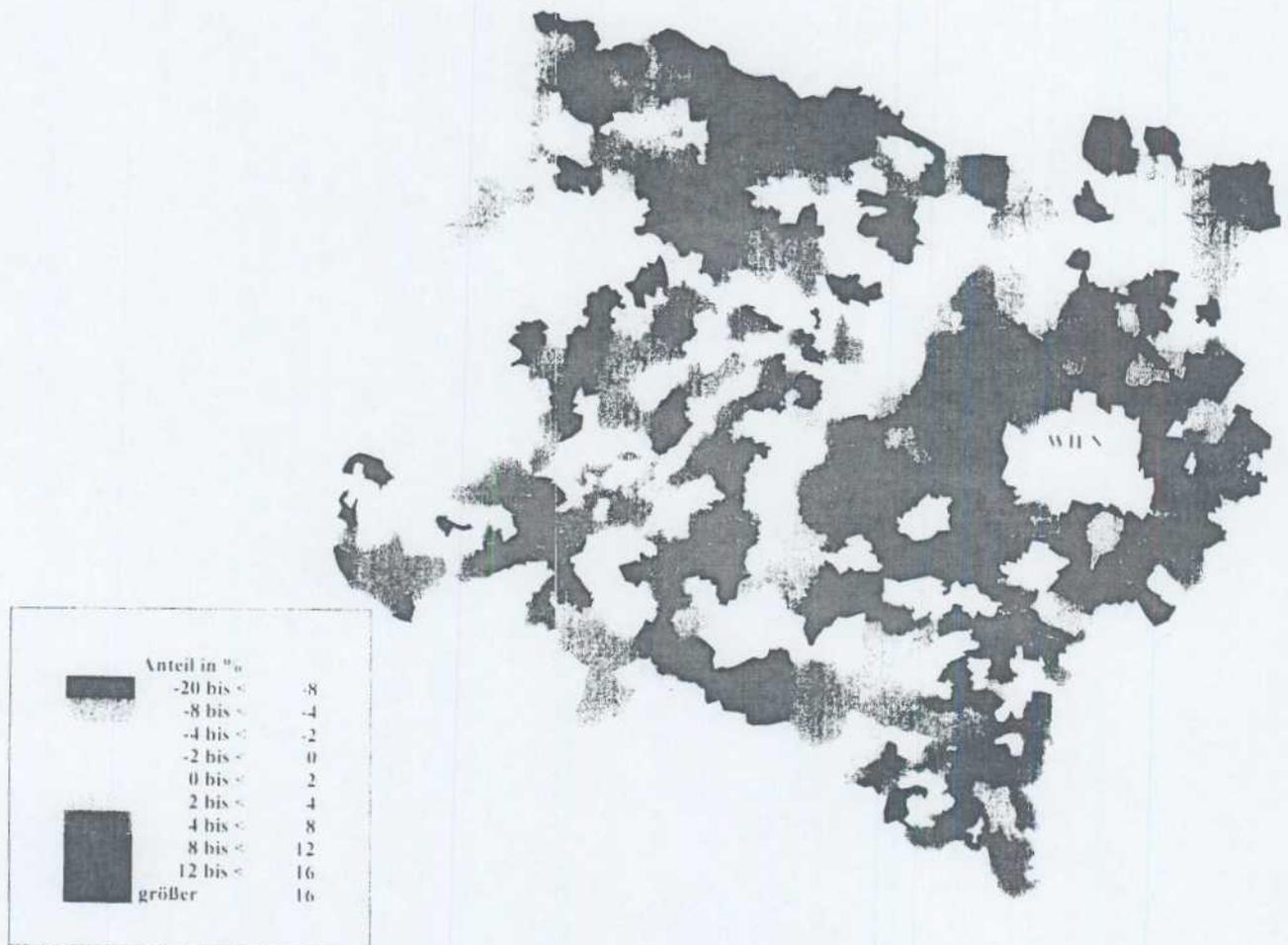
### Krisenindikatoren je Bezirk



Es zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den Ballungszentren um Wien und um andere größere Städte von Niederösterreich (Wiener Neustadt, Tulln) einerseits und den eher abgelegenen und nördlichen Bezirken andererseits, mit Ausnahme von Krems/Land. Die letztgenannten Bezirke weisen stärkere Bevölkerungsabnahmen und weniger Eheschließungen auf. Die stärksten Einbrüche zeigen sich im Bezirk Hollabrunn.

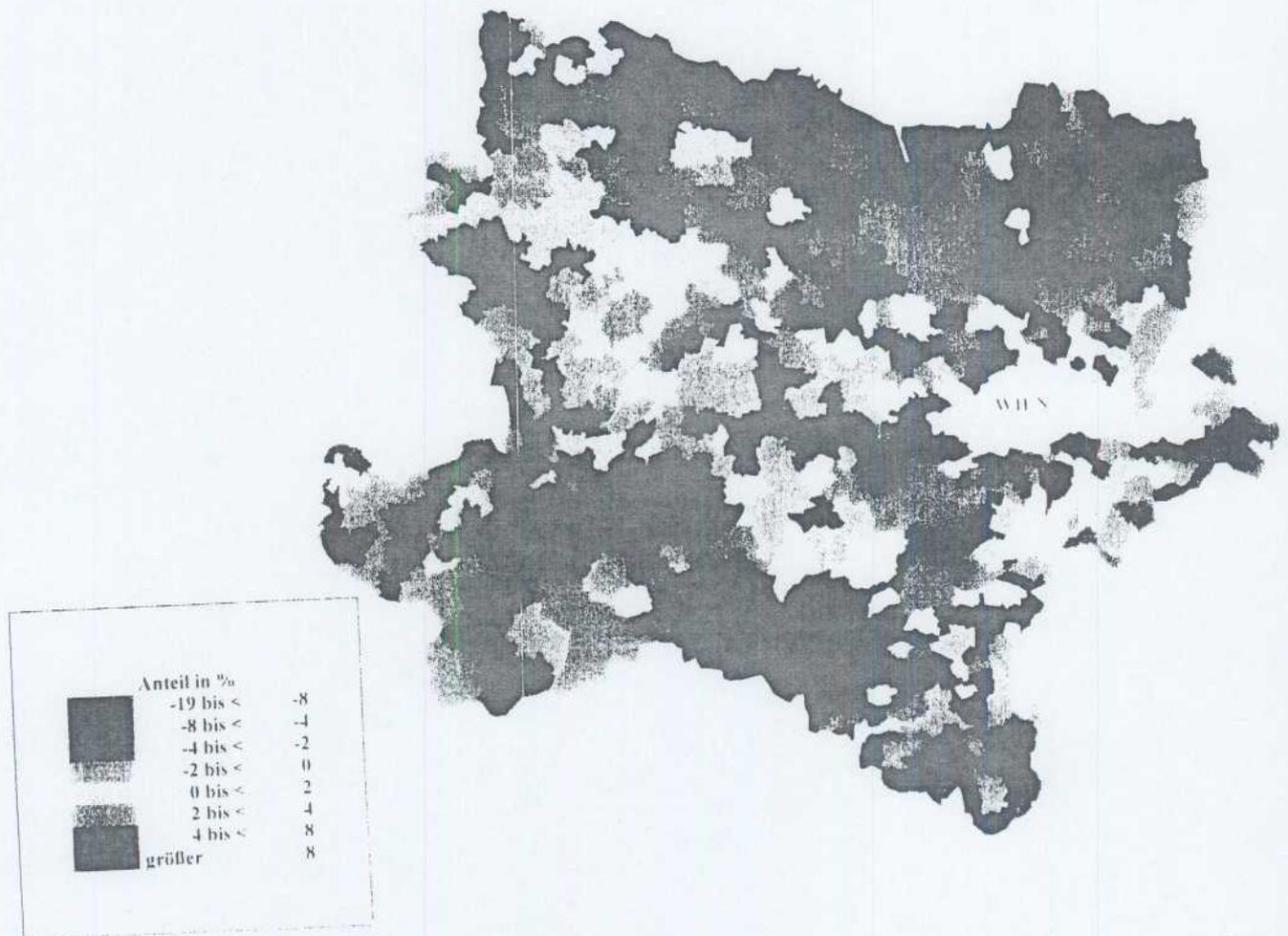
Eine exakte Profilierung der Bevölkerungsveränderungen allein zeigen die folgenden Abbildungen.

**Abbildung 2**  
 Bevölkerungsveränderung 1981 - 1991  
 (aus: Statistisches Handbuch 1993, S. 61)



### Abbildung 3

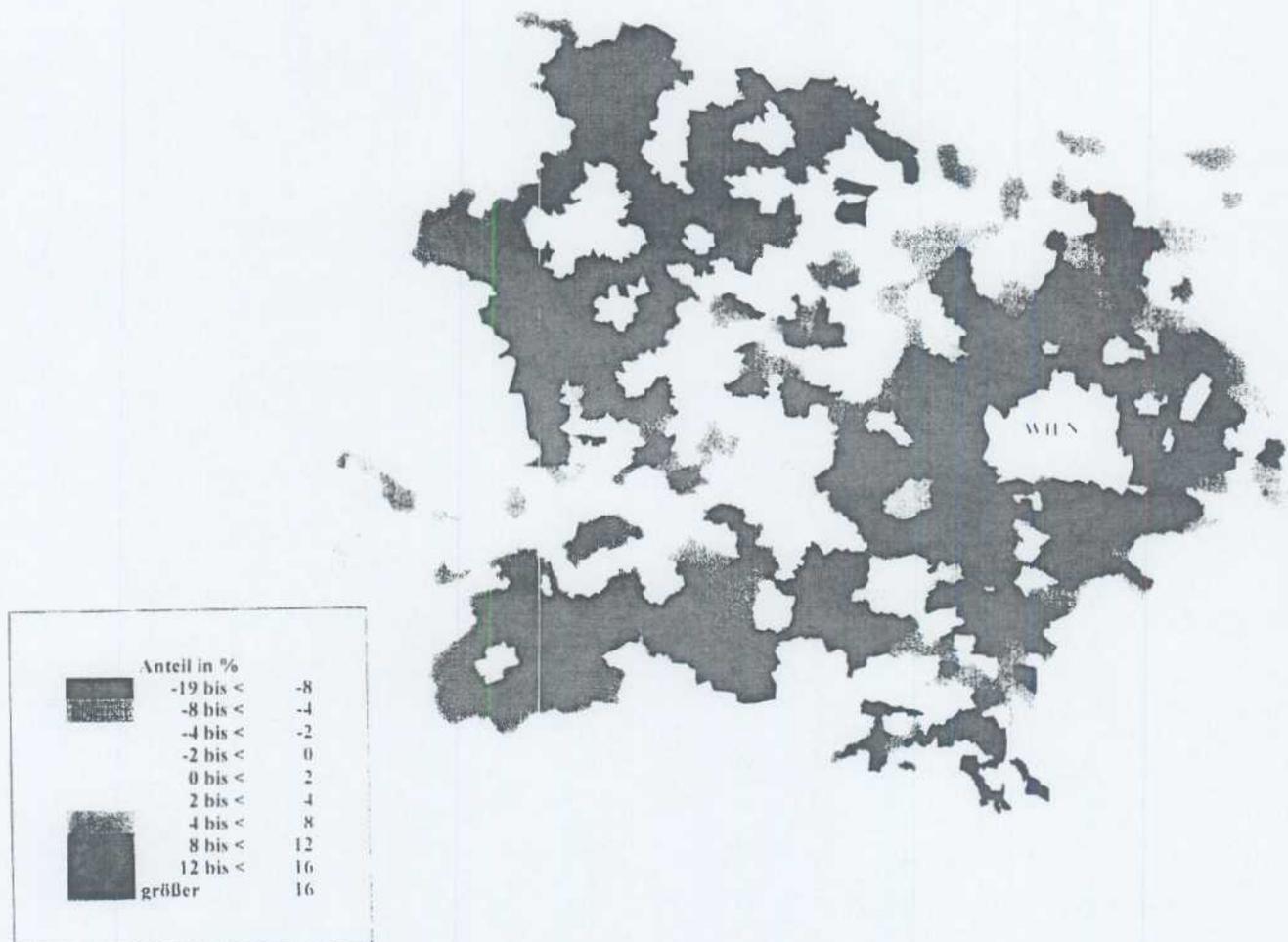
Bevölkerungsveränderung nach der Geburtenbilanz 1981 - 1991  
(aus: Statistisches Handbuch 1993, S. 62)



#### Abbildung 4

Bevölkerung nach der Wanderungsbilanz 1981 - 1991

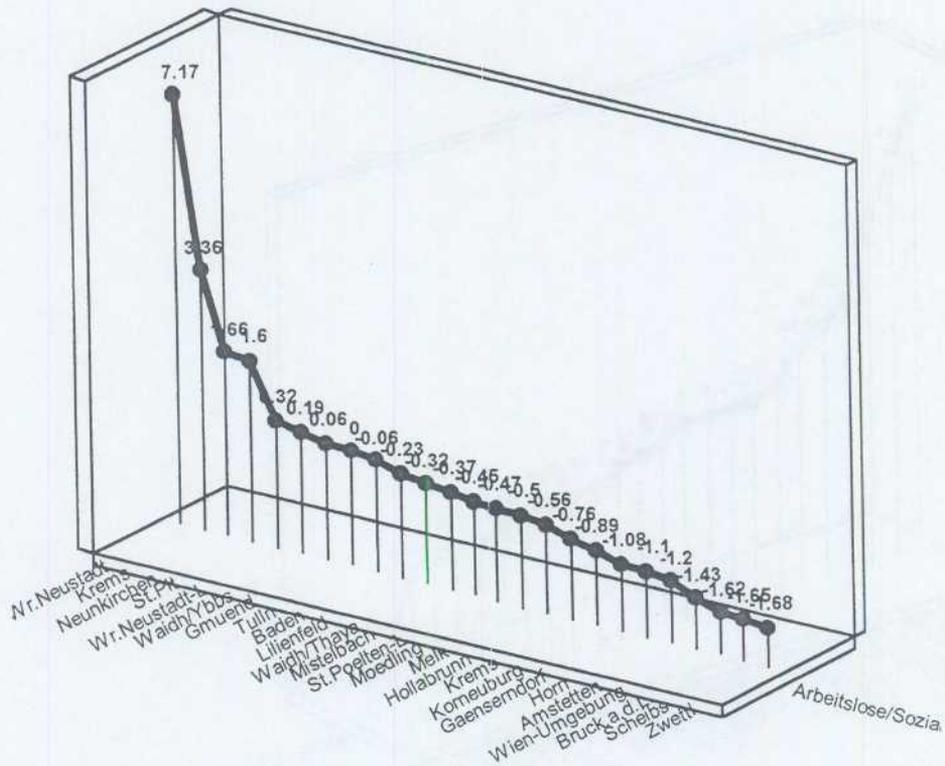
(aus: Statistisches Handbuch 1993, S. 63)



## Grafik 2

AL/SH (= Kurzform für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger im Jahre 1991)

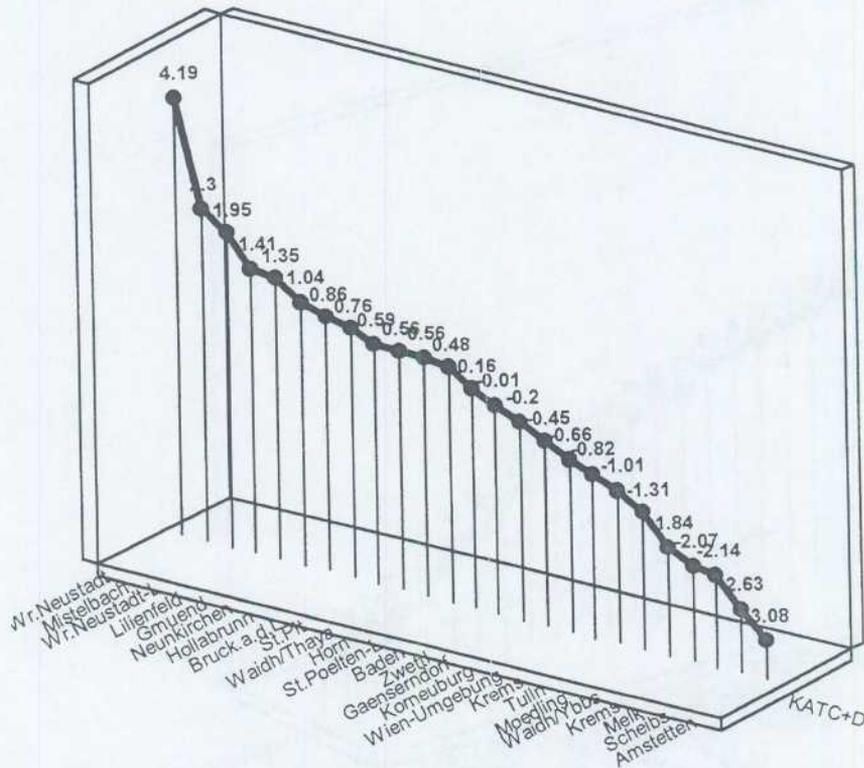
### Krisenindikatoren je Bezirk



Der Anteil der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger/innen ist in den Ballungszentren höher als in den Regionen des nördlichen Waldviertels. Von dort sind die jungen Arbeitskräfte längst in die Zentren abgewandert und müssen sich dort mit knapper werdenden Arbeitsmöglichkeiten arrangieren.

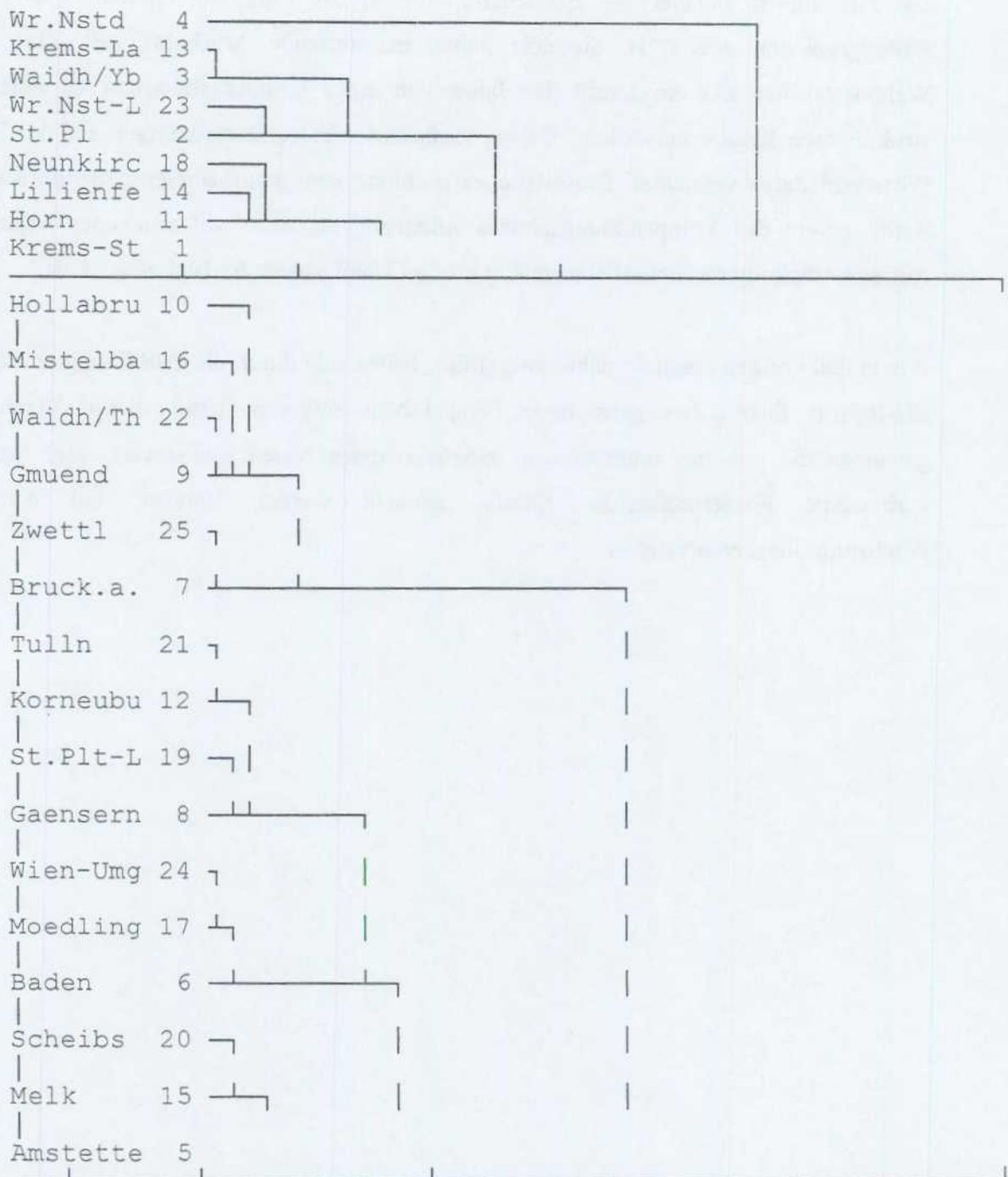
**Grafik 4**  
KATC+D (= Wohnungen der Kategorie C und D)

Krisenindikatoren  
je Bezirk



Der Anteil der Wohnungen in Kategorie C und D ist in Wiener-Neustadt am höchsten, gefolgt von Mistelbach, Lilienfeld und Gmünd. Der Wohnungsstandard im nördlichen Waldviertel entspricht eher Durchschnittswerten, den geringsten Anteil an sogenannten Substandardwohnungen haben Melk, Scheibbs und Amstetten.

**Dendrogramm 2**  
 nur ausgewählte Krisenindikatoren



Wie zu erwarten, ist die Homogenität für die ausgewählten Krisenindikatoren nicht mehr in dem Maße gewährleistet, aber immer noch relativ einheitlich im Hinblick auf die von uns näher betrachtete Region. Nach wie vor eine Einheit bilden Hollabrunn, Mistelbach, Waidhofen/Thaya; lediglich Horn fällt aus dem Cluster heraus.

### 3. 8. Das "andere" Waldviertel - ein Exkurs zu R. Menasses "Schubumkehr"

Die Untersuchung des Themas über einen längeren Zeitraum führt zu einer permanenten Auseinandersetzung: es wird nicht nur gezielt nach wissenschaftlicher Literatur gesucht, Hintergrundwissen "zusammengetragen", das den Zugang erleichtert und die Interpretation unterstützt; auch die Auseinandersetzung mit dem "Forschungsgegenstand" in der Belletristik macht nicht nur neugierig, sondern fordert auch dazu heraus, nach Gegensätzlichkeiten zu suchen.

Es war das Jahr vor der Grenzöffnung zu Tschechien im Oktober 1989, das Robert Menasse in seinem Roman "Schubumkehr" nachzeichnet, so wie es seine Romanfigur Roman subjektiv erlebt und beurteilt. Der Beweggrund, warum "er" aus Brasilien vorübergehend nach Österreich - ins Waldviertel - zurückkehrt, ist seine Mutter. Die 55jährige Aussteigerin will sich als Biobäuerin versuchen, um den Sinn des Lebens zu finden. "Bin ich, wie gesagt wurde, eine Aussteigerin? Nein, ich bin eine Heimkehrende, weil ich zurückkehre zu den Grundlagen allen menschlichen Daseins - zu einem sinnvollen und gesunden Leben in Übereinstimmung mit dem natürlichen Kreislauf der Natur" (Menasse 1995, S. 40). Eine "Kopflösigkeit", die Roman nicht zu verstehen versucht, sondern vorverurteilend ablehnt.

Fanatisch dokumentiert er das Geschehen mit seiner Videokamera, ohne die Vorkommnisse situationsbedingt interpretieren zu wollen. Das, was er zu ergründen versucht, sind seine Gefühle und Assoziationen, die die Geschehnisse in ihm hervorrufen. Die Ursachen für das für ihn "unverständliche" Handeln der Beteiligten versucht er in den Bereich des Mystischen abzuschieben. Das Bauernhaus seiner Mutter bezeichnet er als kleine "Wahnsinnswelt", nicht nur weil dessen Vorbesitzerin den Verstand verloren hat. Jahrelanges, vergebliches Warten auf die Rückkehr ihres Mannes aus dem Krieg war die Ursache dafür. Das Wirtschaften der Mutter, einer bislang mondänen Stadtfrau, als nunmehr alternative Bäuerin auf diesem Hof, ist nach der Meinung des Sohnes ebenfalls in die Kategorie "Wahnsinn" einzuordnen. Der nahegelegene Steinbruch ist nicht nur ökonomische Lebensgrundlage für viele Bewohner der Gegend, sondern auch "Lieferant" für ihre Grabsteine, so z. B. auch für steinerne Engel. Die Engel werden nicht rechtzeitig bis zum Tode des Bestellers fertig - sie werden in den Steinbruch zurückgeworfen, dessen "Ende", sprich Stilllegung, nun endgültig entschieden ist.

werden drohte. Ein neues Komprechts ..." (Menasse 1995, S. 106). Sanfter Tourismus, Urlaub am Bauernhof, Wanderwege, Freizeitgestaltung für Urlauber haben aus heutiger Sicht eine andere Definition. Sie wird verdeutlicht durch umsichtiges, behutsames Gestalten, im Auffinden neuer Wege unter Einbezug von Traditionen.

Geisterdörfer, wie wir sie im Piemont kennengelernt haben, sollen im Waldviertel nicht entstehen. Dagegen anzukämpfen ist eine Zielsetzung, die alle Initiativen gemeinsam haben. Die Grenzöffnung und ihre Auswirkungen haben sie schon kennengelernt, wenngleich die "billigen" Gastarbeiter schon länger in der Region arbeiten.

Menasse hat beharrlich versucht zu dokumentieren, was "er" erlebte - bis zu dem Moment: "STOP, AUS - plötzlich der Gedanke, daß im Moment des Todes das Leben wie im Film vor ihm ablaufen soll, und was machte er? Er stellte die Situation technisch her - und dann sollte er die Augen schließen? Dieser Film ist kein Leben gewesen, nur Ersatzmaterial, reproduzierbar und ohne Belang, von nachvollziehbarer Bedeutung nur das Banalste: unbewußt, unbeabsichtigt hatte er den Wechsel der Jahreszeiten aufgenommen ..." (Menasse 1995, S. 173ff).

Aber ganz bewußt und mit voller Absicht sind wir Student/innen an diese Untersuchung herangegangen, um gerade "den Wechsel der Jahreszeiten", wie er sich vollzieht, zu beobachten. Seinen gesellschaftlichen Niederschlag findet er in "begleitenden" Initiativen, denen unser hauptsächlichliches Interesse galt. Obwohl wir - wie Menasse - stets um die Nachvollziehbarkeit unserer Arbeit bemüht waren, sind wir doch sicher, daß wir Prozesse aufzeigen konnten, die nicht im entferntesten als banal zu bezeichnen sind: Strukturen - formal oder (noch) informal -, die durch ihre Überschaubarkeit flexibler, somit "lernfähiger" und auch anpassungsfähiger sind.

#### **4. Initiativen und ihr soziostrukturelles Umfeld oder: "... daß die Leute sehen, daß etwas geschieht."**

"Ja, es ist grundsätzlich seit einigen Jahren ein Wandel. Warum? Weil natürlich viele Initiativen hier gesetzt werden und das der Anreiz ist, auch wieder mitzutun ... eine große Welle ist es noch nicht ... aber die, ... die Initiativen setzten, haben schon einen gewissen Erfolg damit, weil eben die Leute sehen - und das ist halt immer so - es tut sich wieder etwas, es ist was da, wo der eine mit seiner Phantasie dort

gewerblichen Bereich, der besonders sensibel auf ökonomische Veränderungen reagiert, waren Betriebsschließungen Ausgangspunkt für Maßnahmen, die der hohen Arbeitslosigkeit entgegenwirken sollten. Daher wurden einige geschlossene Betriebe über Subventionen des damaligen Sozialministers Dallinger als selbstverwaltete Unternehmen wiedereröffnet. So konnten arbeitsmarktpolitische mit gesellschaftspolitisch-idealistischen Ansprüchen verbunden werden. Das demokratische Prinzip der Selbstverwaltung war aber trotz seiner hohen Zielsetzungen vor allem in der Anfangszeit mit vehementen Vorurteilen bzw. teilweise mit Boykottaktionen konfrontiert (z. B. Holzwerkstatt, Schuhwerkstatt).

"Der Ruf der Selbstverwaltung war verbunden mit Assoziationen wie Arbeitslose, Alkoholiker, Alternative ..." (9,3).

In der Anfangszeit galt es daher, primär den latenten Vorurteilen und dem Mißtrauen seitens der Bevölkerung bezüglich der Erfolgchancen der Initiativen entgegenzuarbeiten. Gerade im Bereich der Landwirtschaft ergeben sich im Hinblick auf den EU-Beitritt Handlungserfordernisse, die zum Teil sehr erhebliche Anpassungsmaßnahmen nach sich ziehen. Der Standort Waldviertel spielt dabei einen nicht zu unterschätzenden Faktor. Das Waldviertel ist - wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt wurde - sowohl durch seine geographische Randlage als auch durch verschiedene historisch bedingte Strukturschwächen und Nachteile in einer besonders schwierigen Lage. Gerade durch das Engagement, das zur Entstehung von Initiativen geführt hat, soll diesen strategischen Benachteiligungen zumindest entgegengesteuert werden. Neue, alternative Produktionsformen und moderne Marketing- und Vertriebsaktivitäten sollen die Existenzsicherung der Waldviertler Landwirtschaft unterstützen.

Der Ausgleich von Strukturschwächen bezieht sich neben den arbeitsmarktpolitischen Problemen auf die soziokulturelle Situation in der Region, die durch jahrzehntelange Stagnation bzw. Resignation in der Bevölkerung und eine starke Abwanderungstendenz verursacht wurde. Dörfliche Strukturen wurden zerstört, das gewohnte, traditionelle Sozialgefüge aufgeweicht, Kommunikationsmöglichkeiten eingeschränkt, das Dorf verkam zum bloßen Wohnort für Pendler/innen, Dorfgemeinschaft im traditionellen Sinn ist somit erschwert.

"... daß kein 'kompletter Altersbestand' da ist ...  
Man hat 'gewisse Gruppen' - eben durch die Aussiedelung ...  
Immer wieder sind ein paar dazugekommen ...  
Eine gewisse Dorfgemeinschaft war seitdem eigentlich nicht mehr  
vorhanden ..." (5,5).

computerunterstützte Zusammenstellung von Futter ... daß das den Alten suspekt ist, glaub ich schon auch. Denn ich habe einige Stimmen auch schon gehört - ich kann es nicht generalisieren - im Grunde genommen ist es ein Segen, daß die moderne Arbeitsmethode auf dem Land durchleuchtet worden ist, auf den letzten Stand gebracht ... und vermittelt wird..." (3,27).

#### **4. 1. 2. Persönliches Engagement und Idealismus oder: "... in der Hoffnung, was zum Besseren zu verändern"**

Die Entstehungsgründe von Initiativen ließen sich in keinem der untersuchten Fälle allein auf Maßnahmen zur Behebung ökonomischer Strukturmängel reduzieren. Viel häufiger scheinen individuelle Selbstverwirklichungsbedürfnisse als Kreativitätspotential genutzt zu werden, um derartigen Mängeln entgegenzutreten. Die Motive zur Gründung einer Initiative können demzufolge nicht auf zwei analytischen Ebenen lokalisiert werden. Eine Kombination ökonomischer Notwendigkeiten und subjektivem Idealismus weisen auf die verantwortlichen Komponenten hin. Die subjektive Betonung der einzelnen Faktoren zur Gründung einer Initiative wurden dabei allerdings sehr differenziert erlebt und bewertet.

Je nach Art der Initiative bzw. der Initiator/innen dominierte der eine oder andere Aspekt. Diese Problematik steht in direktem Zusammenhang mit dem Persönlichkeitsprofil der Initiator/innen.

Mikroinitiativen waren und sind häufig getragen vom Idealismus einzelner Personen, die dabei allerdings Gefahr laufen, auf die Dauer "auszubrennen". Für den Start ist von Seiten aller Beteiligten ein hohes Maß an Eigenaktivität und Motivation nötig, um die Anfangsschwierigkeiten meistern zu können. Vor allem die Zielgruppe einer Initiative muß meist ermutigt und überzeugt werden, sofern sie nicht ohnehin über das Problembewußtsein aus persönlicher Involviertheit verfügt.

"Hunde darfst du nicht zum Jagen tragen" (15,3).

"... motivieren, es geht sonst einfach nicht" (15,9).

"... in der Hoffnung, was zum Besseren zu verändern ..." (4,17).

Es scheint so, als gäbe es so etwas wie den richtigen Zeitpunkt, um bestimmte Dinge ins Leben zu rufen. Die Anfangsphase war für alle Initiativen sehr schwierig. Es galt, sich mit einer Reihe

lästig und unbequem empfunden. Einerseits müssen Entscheidungsträger lernen, die wirklich Betroffenen miteinzubeziehen; andererseits müssen Betroffene auch zu einer Kultur finden, die ein Miteinander ermöglicht. Ansonsten entstehen Extremgruppen und Situationen, die nur mehr schwer handhabbar sind. Ein Lernprozeß ist auf beiden Seiten erforderlich. Produktorientierte Initiativen, so wie die zentrale Hackschnitzelheizung in Kautzen, dienen durchaus als "Lehre" für nachfolgende, dann schon prozeßhaft geführte Initiativen. Die Initiator/innen von Kautzen nennen folgende Grundsätze für Aktivitäten (Laky 1994, S. 15):

- Nachhaltigkeit in der Wirtschaft und im Tun
- Kreislaufwirtschaft anstreben
- vorhandene Ressourcen nutzen
- Schicksal selbst in die Hand nehmen
- auf eigene Stärke vertrauen
- wenig Hilfe von außen erwarten

#### **4. 3. Initiator/innen oder: Von "hoffnungslosen Idealisten" und gegen "Resignation und Wurschtigkeit"**

Eindeutig bestätigt werden konnte unsere Ausgangsüberlegung zum Thema Initiator/innen. Es können eigentlich nur Zu- oder Rückwanderer/innen sein, deren Persönlichkeit am treffendsten mit den Charakteristika innovativ, idealistisch, toleranter, weil erfahrener (Stadtleben, Ausland) beschrieben werden kann. Erst das Wissen um mögliche Alternativen abseits der gewohnten Umgebung scheint das Potential für neue Lebensstile zu offerieren, neue Perspektiven zu entwickeln respektive sie auch zu realisieren. Unsere theoretische Vorannahme, unkonventionelle Idealist/innen bzw. Expert/innen fungierten hauptsächlich als Innovationsmotor, wurde durch sämtliche Interviews untermauert.

"Ja, es muß halt immer einer da sein, also die Lokomotive ... das heißt, von der Basis her entsteht fast nichts, ... es muß einer da sein, der ganz gezielt Vorstellungen hat und die vorsichtig formuliert denen darbietet ..." (3,42).

schen, oft unkonventionellen Zuwanderer/innen aus urbanen Bevölkerungsgruppen scheint es in weiterer Folge doch öfters zu nicht unbedeutenden Einstellungs- und Meinungsunterschieden oder ganz einfach zu Kommunikationsschwierigkeiten zu kommen. Langwierige Kommunikationsprozesse sind vonnöten, um reale Einstellungs- bzw. eventuell längerfristig Verhaltensänderungen herbeizuführen. Mit Akzeptanzschwierigkeiten dieser Art werden Zuwanderer/innen allerdings wesentlich häufiger behelligt als z. B. Rückwanderer/innen, die möglicherweise zur Ausbildung in die Stadt gegangen sind.

"Ein junger Studiosi wird einen leeren Vortragssaal vorfinden, ist die Einladung und Veranstaltung nicht durch einen Bodenständigen mitgetragen" (1,6).

Zugezogene, die keine sozialen Bindungen zur Region oder zu den Leuten haben, sind oft auf einheimische "Türöffner" oder "Zugpferde" angewiesen, die die Veranstaltung oder eine Initiative unterstützen. Der/die Unbekannte scheint regionale Kompetenz zu brauchen, um z. B. eigenes Fachwissen an den Mann/die Frau bringen zu können. Jene idealistischen Zuwanderer/innen, die bewußt in eine Region wie das Waldviertel ziehen, um dort eine Lebensphilosophie verwirklichen zu können, stoßen oftmals auf ein gehöriges Maß an Skepsis bzw. werden mit Vorurteilen erwartet, die oft erst nach Anfangserfolgen abgelegt werden.

"Bitte, manche, die es erfaßt haben, die ... also Wolle und filzen ... Künstler haben sich hier angesiedelt, ziemlich viel ... die sind ganz tüchtig ..." (3, 13).

Neben den Zugezogenen, die gerade auch wegen des Standortes gekommen sind, sich einsetzen und Idealismus und auch Hoffnung für die Region repräsentieren, sind Zweitwohnungsbesitzer/innen in die genannten Initiativen kaum bis gar nicht eingebunden, ebensowenig scheinen sie in den dörflichen Strukturen integriert zu sein.

"Die Zweitwohnbesitzer tun eher nix. ... Zweitwohnbesitzer sind nur Nutznießer, bringen aber selber nichts ein" (6,16).

Rückwanderer/innen haben im Vergleich zu den völlig unbekanntem Zuwanderer/innen einen strategischen Vorteil, ihre Bindung an die Region, an den Ort und an die Bewohner. Beiden Gruppen ist allerdings die erweiterte Perspektive eigen, die als Ausdruck neuer Erfahrungen außerhalb des Gewohnten interpretiert werden kann. Genau diese Erfahrungen sind es wohl,

Idealismus äußert sich sowohl in den Inhalten als auch in der konkreten Realisierung respektive Organisation eines Projektes, ob er sich nun im demokratischen Mitsprachemodell eines selbstverwalteten Betriebes oder in gesellschaftspolitischen Ansprüchen präsentiert.

"... weil das Programm ist mir heilig ... Ich will kein Sommertheater machen. OK, ich könnte Shakespeare nehmen um dasselbe Geld, dann brauche ich nicht einmal soviel Geld. Lasse den dann 50 mal rennen, weil sowas ist 50 mal ausverkauft. Aber das ist nicht der Auftrag, den man sich selber erteilt hat ... Also schon Inhalte schaffen ... Für mich, der formulierte Auftrag ist das - einfach den Leuten gutes, abwechslungsreiches Kulturangebot zu bieten ... gesellschaftspolitisch ..." (21,3).

Um Initiative zu zeigen, bedarf es sowohl materieller als auch immaterieller Ressourcen, die - wie es scheint - leichter von Zu- oder Rückwanderer/innen lukriert werden können. Wissen bzw. höhere Ausbildung, finanzielle Mittel und ein erweiterter geistiger Horizont sprechen auf den ersten Blick für die Zu- oder Rückwanderer/innen aus der Stadt. Aber von Seiten der Region haben anerkannte, im Waldviertel etablierte und respektierte Autoritäten oder Expert/innen eine Art Ausgleichsfunktion, die die z. T. vorhandenen Widersprüche zwischen denjenigen, die Initiativen starten und denjenigen, an die sie dann gerichtet sind, auffangen und ausgleichen sollen. Dieser Angleichungsvorgang zwischen unterschiedlichen Werten und oft auch Interessen kann durch verschiedene Prozesse beschleunigt werden. Sicherlich werden durch regelmäßige soziale Kontakte im dörflichen Leben aus "Fremden" allmählich Bekannte, vielleicht sogar Vertraute. Haben diese einen Bezug zur Region (Rückwanderer/innen!), so ist dieser Prozeß sicherlich leichter. Integrationsfördernd wirken klarerweise Erfolge, die konkrete Interessen der Bevölkerung treffen.

"... Pilotprojekte greifen nur dann, wenn der Nutzen bewußt gezeigt wird" (1,6).

Andererseits kann der Rückhalt durch regionale Autoritäten oder traditionelle Respektpersonen (z. B. Dorfpfarrer) ebenso unterstützende Funktion haben.

"Pfarrer X. hat die Leute noch irgendwie gepackt ... (8,34), ... der is zu den Leuten ins Haus gegangen, hat die Leute direkt angeredet (8,38), ... er hat es geschafft, die Leute unter einen Hut zu bringen (8,40).  
... ich glaube da, die Kirche wäre in diesem Fall das Richtige" (8,41).

Projekte und deren Träger/innen. Interesse am Neuen bzw. Neugierde versus Mißtrauen und Unsicherheit beschreiben die ambivalente Situation in der Anfangsphase neuer Initiativen. Das anfängliche Interesse schwächt sich im Laufe der Zeit ab, wenn nicht wirkliche Interessen angesprochen werden, die die Leute länger zur Mitarbeit oder zur Nutzung des Initiativenangebots bewegen.

"... die kommen zwar einen Abend, aber so regelmäßig zu irgendwas zum Arbeiten ... kriegt man die net (8,37). ... nicht mehr. Das war früher einmal ... weil's neu war. Das nützt sich ab" (8,78).

"Wirkliche Beteiligung ist nur dort zu erreichen, wo die Leute unmittelbar betroffen sind, wo es schon bis in den Garten stinkt" (8,18).

Akzeptanz kann mit großer Wahrscheinlichkeit von tatsächlich realisierten Erfolgen abgeleitet werden. Beispielsweise stieg infolge des offensichtlichen regionalpolitisch-positiven Einflusses auf die ohnehin schwierige Arbeitsmarktsituation in den genannten Initiativen die Akzeptanz in der Bevölkerung relativ rasch an. Arbeitsplätze, die durch derartige Projekte geschaffen werden, dienen als Objekte zur Erfolgsdemonstration und fungieren so als Multiplikatoren für die Region.

Im Falle der Unterstützung durch Opinion-leaders im Ort kommt wieder der positive Bezug zur Region zum Tragen, der vor allem über "Etablierte" geleistet werden kann. So schenkt z. B. ein Waldviertler Bürgermeister den Gemeindeangestellten zu Weihnachten das regionsspezifische Produkt der örtlichen Schuhwerkstatt - "Waldviertler Schuhe". Somit fördert er das Ansehen bzw. den Erfolgswert des Produktes enorm, subjektive Identifikation kann z. B. durch explizite Waldviertel-Bindungen der Initiativen bzw. ihrer Produkte (über den Namen "Waldviertler-Hoftheater", "Waldviertler-Schuhe" u. a.) manifestiert werden, weil so unbewußte Identifikationsmechanismen genutzt werden. "Dem Bürgermeister ist es etwas wert, daß das Geld in der Region bleibt ..." (9,16).

Die Akzeptanzsteigerung über Erfolge, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Bevölkerung wirksam werden; ob direkt oder indirekt, scheint egal zu sein und muß in jedem Falle erarbeitet werden. Unterstützung von Seiten anerkannter Autoritäten aus Kommunalpolitik oder traditionell-einflußreichen Persönlichkeiten in ländlichen Gegenden (z. B. Pfarrer, ...) erwies sich als vorteilhaft im Kampf gegen Vorurteile und Resignation. Vertraute Traditionen

Jeder neu geschaffene oder erhaltene Arbeitsplatz trägt zur Existenzsicherung im Waldviertel bei und ist ein sicherer Indikator für den arbeitsmarktpolitischen Erfolg, wenngleich die Dimensionen nicht aus den Augen verloren werden dürfen. Es handelt sich um Erfolge im mikrosozialen Bereich, die aber in keinem Fall geringzuschätzen sind. Das Abwanderungsproblem kann auf diese Weise etwas gebremst werden. Aus volkswirtschaftlicher Sicht kommt es zu keinem Kaufkraftabfluß in andere Regionen. Insofern ist der ökonomische Erfolg ein mehrschichtiger.

"... 10.000 Gänse werden ab Hof vermarktet. Das muß man sagen, daß das eine riesige Wertschöpfung ist für die Region. ... ist das ein irrsinniger Wert, der da in die Region kommt ..." (16,7).

Erfolg ist beispielsweise auch meßbar an der größer werdenden Zahl von Besucher/innen z. B. im Waldviertler Hoftheater.

"... und da haben wir 4.000 Besucher gehabt ... 1989 haben wir schon 8.000 Besucher gehabt ... und 1990 haben wir dann gehabt, und auf das haben wir uns eingependelt, waren wir 12.000 Besucher. Also jetzt haben wir eine Auslastung von 85%" (21,1).

Alternative Beschäftigungsprojekte wie z. B. selbstverwaltete Betriebe, aber auch die Existenzsicherung in der Landwirtschaft induzieren neue Impulse für andere Bereiche der Wirtschaft. Ökologisch-verträgliche Energieversorgungsprojekte wie das Fernheizwerk in Kautzen vereinbaren wirtschaftliche Möglichkeiten mit ökologischen Notwendigkeiten. Regionsspezifische Ausbildung kann der Abwanderung entgegenwirken und wird so zum Motor für eine eigenständige Regionalentwicklung. Rücksichtnahme auf regionsspezifische Anforderungen werden in Lehrpläne integriert und für die Situation im Waldviertel adaptiert.

"Regionsunspezifische höhere Ausbildung zieht Abwanderung nach sich, regionsspezifische Bildung hält das Potential in der Region" (1,6).

Periphere Regionen wie das Waldviertel müssen sich auf Nischen konzentrieren, die ihnen ganz spezielle Chancen anbieten. Der gesamte Recycling-, Alternativ- und Bioenergiekomplex, soziale Innovationen über lokale Versuchsmodelle sowie jegliche Form der Nischennutzung inklusive sinnvoller lokaler Ressourcenverwendung bzw. -finalisierung bis hin zum Bereich der

"... die Bauern haben seit 1945 ... das große Vorbild Stadt gehabt, weil man dort schnell etwas verdienen kann. Bitte, sie haben die Nachteile nicht gesehen. Ich mein, daß einer in der Stadt einsam sein kann wie nie ... da sind sie eingebunden in Traditionelles, in der Musikkapelle, bei der Feuerwehr, das sind Dinge, die sie so für selbstverständlich genommen haben ..." (3,11).

Die Wiederaufnahme alter Techniken steigert auch das Bewußtsein für den unwiederbringlichen Wert alter Dinge.

"... die alten Sachen, die haben sie ja weggeschmissen - noch und noch ... jetzt wissen sie es schon, kein Mensch gibt mehr ein Bauernleinen her, ein handgewebtes ... jetzt ist sie wieder stolz darauf; ein Kasten, nur mit Holznägeln, die hat gar nicht gewußt, was sie hat ... einen Schatz ..." (3,11).

Zu sehr gab es den Trend, in der Stadt das große Glück zu erwarten. Daß der Trend heute umgekehrte Tendenzen zeigt, ist durchaus selbstbewußtseinsfördernd bzw. bewußtseinsbildend.

"Die Leute kommen heraus und wollen jetzt den richtigen Kontrast zum Stadtleben haben, zum Einfachen, zum Gesunden. Nicht immer das blöde Vorbild Stadt in allem ... Was erwarten sie vom Land? ... Sie wollen was Natürliches haben ... Teppich aus Schafwolle, Leinen ..." (3,3).

"... um das Selbstwertgefühl der Waldviertler auch ein bißerl zu stärken ..." (3,37f).

#### 4. 6. Zwischenbilanz

- Zu- und Rückwanderer/innen waren grosso modo in allen Fällen maßgeblich an der Entstehung der Initiativen beteiligt. Zusätzlich zu den von den Initiator/innen mobilisierten Ressourcen wie know-how, finanzielle Mittel bzw. Idealismus scheint aber vor allem für Zuwanderer/innen nötig zu sein, über regionale oder dörfliche Autoritäten respektive "Türöffner" jene Kompetenz zu bekommen, die Rückwanderer/innen aufgrund ihres persönlichen Bezuges zur Region eher von vornherein zugestanden wird.

immer zusätzlicher Förderungen von verschiedensten Stellen bedürfen. Eine Variante innerhalb dieses Maßnahmenpaketes sind sicherlich Initiativen, wie wir sie untersucht haben. Sie können den Gegebenheiten vor Ort oftmals besser Rechnung tragen und so individuelle Aktivitätspotentiale erfolgreicher freisetzen. In Kombination mit regionalpolitischen Maßnahmen sind sie nach unserer Auffassung allerdings unentbehrlich, da sie durch den direkten Kontakt vor Ort wichtiges Detailwissen besitzen, das adäquate Maßnahmen oftmals besser ermöglicht.

Es ist schwer, über die Zukunftsperspektiven des Waldviertels respektive der Initiativen Aussagen zu treffen. Möglicherweise verstärkt sich der Trend zu mehr Aktivitäten, möglicherweise flacht die Euphorie ab. Im Moment erfüllen die Initiativen aber nicht nur einen Selbstzweck. Vielmehr spielen sie in viele gesellschaftliche Teilbereiche hinein und erfüllen wichtige, unverzichtbare Funktionen.

## **5. Blick über die Grenzen - Internationale Vergleiche**

### **5. 1. Ausblick auf europäische Förderkonzepte**

Die vorliegende Studie befaßte sich bisher vorwiegend mit der Region des nördlichen Waldviertels. Zusätzlich wurden noch andere sogenannte "Problemregionen" vergleichend berücksichtigt. Abschließend lassen sich nun auffallende Gemeinsamkeiten beobachten. Ausgehend vom Zusammenschluß in der Europäischen Union gibt es noch weitere Gründe für Zusammenschau oder Zusammenarbeit zwischen Staaten, Ländern und im besonderen zwischen Regionen.

Für Problemregionen der EU gilt die Kohäsionspolitik<sup>3</sup> als Perspektive wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhaltes anstatt einer weiteren Verschärfung der Entwicklungsunterschiede zwischen den europäischen Regionen. Dies geschehe durch eine entsprechende Ausrichtung aller Gemeinschaftspolitiken, vor allem aber durch EU-Strukturpolitik über den Strukturfonds zur Mitfinanzierung von Regionalentwicklungsprogrammen. Wie aber die Realität zeigt, scheint sich das Europa der Regionen dahin zu bewegen, seine Wirtschaft und Infrastruktur

---

<sup>3</sup> Kohäsion verstanden als Zusammenhalt, im konkreten Fall ein politisches Konzept des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhaltes europäischer Regionen durch EU-Strukturpolitik.

einer Radiosendung (Nova 1993) entnommen. Zu Wort kommen Vertreter verschiedener Initiativen aus europäischen Regionen:

Arnold Kern, ein Österreicher, der nun seit zehn Jahren in der Toskana lebt, in der Region Pratomagnio bei Arezzo, eine typische Gebirgsregion mit Abwanderung ins Arno-Tal, wo die Industrie sitzt und wo der Bevölkerungsrückgang dramatische Formen annimmt. Als Geograph und Lehrer auch in Österreich tätig, rief er in Italien die "Akademie zum Studium und zur Entwicklung des Ökosystems Pratomagnio" ins Leben.

Burkhard Kolbmüller, Kulturwissenschaftler und Elektriker in Thüringen nach der "Wiedervereinigung", wo er im Klima des "Richtungsvakuums" regionales Bewußtsein, thüringische Landeskunde, Geschichte und regionale Feste, sowie Landschaftsgestaltung und Bildungsurlaub für westdeutsche Bürger im "Zentrum für thüringische Landeskultur" fördert und so gegen Kulturabbau, Sozialabbau und Arbeitsplatzverlust ankämpft.

Andrea Schneider, der im Valle Maira, einem 80 Kilometer langen Hochgebirgstal in der Gegend von Turin im Piemont im Verein "Centro Culturale Borgata" der Entsiedelung durch eine Verbindung von Kultur, Tourismus und Kursen entgegenwirkt.

Olsey Charuzky, Biologe aus Südböhmen, der sich am botanischen Institut von Chevoy mit Umweltproblemen, Umweltschutz und Naturschutz auseinandersetzt. Grenzüberschreitend mit Österreich wurde an der Handelsakademie Gmünd eine Klasse für tschechische Schüler eingerichtet. Außerdem beschäftigt man sich gemeinsam mit ökologisch orientierter Siedlungsentwicklung im Landschaftsschutzgebiet, dessen Wert und Einmaligkeit erkannt wurde und nun geschützt werden soll. Neben dem Natur- soll auch das Kulturpotential und die Landwirtschaft, die nun aus ehemals staatlichen Großbetrieben in die Privatisierung entlassen wurde, genutzt werden.

Thomas Samhaber kommt aus der "Waldviertelakademie", der österreichischen Seite der "Grenzüberschreitung". Die Angst um den Arbeitsplatz der Bevölkerung lag lange Zeit in der grenznahen Lage begründet. Die Grenze war das Hindernis, die Randlage diente als Erklärung. Nun, nach der Grenzöffnung kamen allerdings noch weitere neue Probleme hinzu, der Konkurrenzdruck am Arbeitsplatz wurde durch das benachbarte Billiglohnland verschärft.

"So mit dem Hintergrund, daß von der Zentrale aus sozusagen die Definitionsmacht und auch die Macht ausgeht, zu sagen, wohin die Entwicklung gehen soll, und wenn man das ganz allgemein bezeichnet mit Modernisierung oder mit Industrialisierung, dann wird das sozusagen von außen ja immer nur auf die Regionen übergestülpt. Und

stelle mir auch nicht vor, daß die einmal größer wird. Das ist nicht mein Ziel, und ich will auch nicht die Welt damit beeinflussen, sondern bin eigentlich zufrieden, daß wir mal so leben können, und vielleicht, daß wir eine gewisse Wirkung haben. Wenn nicht, wäre das auch nicht so tragisch."

Die Ausgangssituation stellt sich zumeist ähnlich dar: Arbeitslosigkeit, Abwanderung, ein Gefühl der Verarmung, nicht allein materiell, vielmehr auch ideell, eine Benachteiligung, ein Verlassen - oder besser: ein Zurückgelassen sein.

"Sie entdecken, daß sie von den Entwicklungs- und Modernisierungsschnellzügen im großen Europa links liegen gelassen werden."

Scheint die (Problem-)Situation einmal offenkundig<sup>4</sup>, sind Lösungsansätze nicht weit. Die Handlungsspielräume regionaler Initiativen liegen kaum in der Größe, eher schon in der Überschaubarkeit kleinerer Projekte. Es werden Entwicklungen geplant, die konkret auf die Situation der Region zugeschnitten zu sein scheinen, zumindest auf den ersten Blick. Ohne hier die Sinnhaftigkeit mancher Initiativen zu diskutieren oder zumindest deren Fragwürdigkeit, ist es auch den Träger/innen klar, daß so manches kleine Pflänzchen kaum Überlebenschancen hat.

"Also, das ist eine Welle von neuen Organisationen, daß eine Hälfte davon absterben wird, das ist eine andere Geschichte. Aber das ist eine normale Entwicklung."

Nun gut, Initiativen bringen Entwicklungen in Gang. Entwicklungen der Region, Entwicklungen in der Region, Entwicklungen für die Region.

"Sie folgen Leitbildern, nicht ausgeborgten, angekauften oder verordneten, sondern selbst entworfenen. (...) Sie verhalten sich wie eine unscheinbare Avantgarde, wie Dissidenten, die anderen, als den offiziellen Ideen folgen."

Angestrebt werden kleinräumige, regionspezifische Projekte.

---

<sup>4</sup> Aus der Sicht der Initiator/innen, die nicht immer mit der (Problem-) Sicht der Betroffenen übereinstimmen muß, ist ja der Initiator/die Initiatorin nicht selten ein "Fremder"/eine "Fremde" oder zumindest "Rückkehrer/in", dem sich die Region anders darstellt, als den "Bewohnerinnen".

Allerdings stellen die Fremden, die nun in wirtschaftlich benachteiligte Regionen kommen, ebendiese vor Probleme. Es scheint geradezu die Funktion solcher Regionen zu werden, urbanen Aussteiger/innen, Zivilisationsflüchtlingen die rustikale Heimat zu ersetzen. Aber auch diese suchen eine Kultur, die es nicht mehr gibt.

"Die Kultur ist entstanden, weil Jahrhunderte lang die Menschen mit sehr viel Handarbeit und sehr viel Schweiß die Gegend bebaut haben, und wenn das nicht mehr gemacht wird, in dieser Klimazone, so verwildert diese Kultur sehr schnell. Es entsteht wieder etwas schönes, es ist aber Wildnis, und in der Wildnis zu leben ist nicht leicht."

Um nun ihre Heimat nicht dem Ausverkauf preiszugeben, versucht man von den Leuten, die kommen, auch etwas zu bekommen.

"Und wir glauben in unserer Akademie, daß nur Menschen kommen sollten, die auch etwas dalassen, das für die Region, das über Geld hinausgeht. Weil Ressourcen im ursprünglichen Sinn haben eigentlich nichts mit Geld zu tun. Die kann man mit Geld nicht aufwiegen."

So werden Künstler/innen dafür zu gewinnen versucht, ihre Bilder als Motive für Weinetiketten oder ähnliches zur Verfügung zu stellen, Wanderer/innen erhalten zum Teil die Wege selbst, es werden Informationskurse zur Region organisiert.

Trotz des Anspruchs auf Autonomie und Selbständigkeit suchen Initiativen Zusammenschlüsse, Vernetzung, Austausch von Erfahrungen. Besonders dann, wenn das eigene Potential nicht den erwarteten Erfolg bringt. Allerdings wird nicht der Rat von Expert/innen oder auch die Hilfe von Politiker/innen gesucht Die Regionen schauen nicht auf, sie schauen sich um.

"Die Leute aus den Regionen gehen mit ihren Augen in andere Regionen hin, um dort zu schauen, was jetzt sich aus der Lebenserfahrung heraus ergeben hat, ohne den Einfluß der öffentlichen Hand. Also, oder auch der Experten. Und ah, das behaupte ich deshalb, weil einfach die Leute von ihren Lebenserfahrungen ausgehen und nicht von irgend welchem vorgefertigten Wissen anderer Leute. Und das finde ich eigentlich eine sehr brauchbare Geschichte, daß die Leute wieder anfangen, über Erfahrung nachzudenken und sich Vorbilder in anderen Regionen suchen, weil sie selber in ihren eigenen Regionen so viele negative Erfahrungen gemacht haben. Mit öffentlicher Hand, mit Beratung, Experten lösen, bauen auf einer gewissen Erwartungshaltung auf, das heißt, sie haben immer nur eine Zukunftssichtweise, und wenn ich jetzt davon ausgehe, daß die Bauern

Was zuletzt angesprochen werden sollte, ist noch die Motivation der Träger bestimmter Regionalinitiativen. Nach Betrachtung der nicht unerheblichen Schwierigkeiten, der momentanen Situation und der oft sehr mangelhaften Euphorie der Bewohner/innen bedarf es zunächst wohl einer gewissen Blauäugigkeit und einer gehörigen Portion Enthusiasmus, Bewegungen unter oft recht schwierigen, auch finanziellen Gegebenheiten in Gang zu bringen. Bemerkenswert, daß Initiativen nicht grundsätzlich wirtschaftliche Investitionen, sondern kulturelle Aktionen als Entwicklungsanreiz betrachten. Kultur wird zum Gestaltungsmittel. Der Ansatz für regionale Entwicklung liegt im Erkennen wachsender Strukturen.

"Das ist nicht eine Solidarität der Armen, Zurückgelassenen und Schwachen, sondern die spezifischen Bedingungen dieser Kulturen machen sie sehr stark, es ist eine Dynamik da, die eigentlich sehr optimistisch stimmt, obwohl die Entwicklung der Europäischen Integration eher zu einem Pessimismus Anlaß gibt."

"Ich hab von Regionen eher den Eindruck, daß das interessant-spezifische, nämlich das Aufbauen von verschiedenen gesellschaftlichen Mustern und der Vielfalt, aus der sich dann die Gesellschaft bereichern kann, daß diese genetische Vielfalt der Regionen sozusagen am Verschwinden ist, und ersetzt wird durch einen Wettkampf, wo man versuchen muß, äh, nicht übrig zu bleiben."

"Ich sehe diese Initiativen als Motoren, die nur eine gewisse Reserve von Treibstoff haben. Wenn es diesen, und die relativ bessere Zukunft wartet nur auf die Regionen, in denen es den Motoren gelingt, damit die Bevölkerung zu mobilisieren, damit sie sich mit der Region identifizieren und damit sie mitmachen."

Immer wieder wird besonders die unabhängige und eigenständige Entwicklung betont. Eine Art "Sustainable Development" (dauerhafte Entwicklung) wie in der Entwicklungsstrategie-forschung im Zusammenhang mit der Dritten Welt betont wird. Regionen wollen sich nicht mehr den Entwicklungsmaximen des Wachstums und der Industrialisierung verschreiben, vielmehr wird eigene Problembewältigung hervorgehoben. Zentren sollen nicht mehr die Peripherien bestimmen; die spezifische Chance auf Veränderung, eben durch die Kleinräumigkeit scheint besonders in diesen Gebieten verwirklichtbar.

"Ein Grundgedanke für die regionale Entwicklung zieht sich durch das Konzept: Besinnung auf die eigene Substanz, kultivieren der Unverwechselbarkeit der Region als Qualitätsmerkmal, Einbeziehung der Bevölkerung, weil schließlich sie die Projekte realisieren und tragen muß."

verschont. Eine Folge der ökologisch verträglichen landwirtschaftlichen Nutzung? Wie die schieferbedeckten Chalets in den Weilern Beständigkeit aufweisen, so scheint auch die über Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaft zu überdauern.

Viele Leute bringen mit Piemont "Trüffel und Wein (Alba)" in Verbindung und betrachten diese Region deshalb als "reich". Die Realität der Einheimischen im Valle Maira sieht jedoch anders aus. Durch die "Rückständigkeit" ist laut Bätzing (1991, S. 120) "... die traditionelle alpine Kulturlandschaft und die traditionelle Agrarstruktur hier so gut erhalten wie sonst nirgends im Alpenraum ..."

### **Der Ackerbau nahm im romanischen Wirtschaftssystem eine zentrale Stellung ein.**

Weiden wurden in die höheren Regionen verdrängt. Dieses ausgeklügelte Nutzungssystem in Verbindung mit einer aktiv betriebenen Bevölkerungspolitik (späte Heirat, lebenslanges Ledigsein, temporäres Auswandern als Reaktion auf Naturkatastrophen) sicherte zunächst die Existenzgrundlage aller Bewohner/innen des Tales.

Das romanische Erbrecht (Realteilung, auch auf die Wohnhäuser bezogen) zerstückelte die einzelnen Besitze. Durch die kontinuierliche Parzellenverkleinerung fiel die Rentabilität, die Landwirtschaft alleine stellte nun keine Lebensgrundlage mehr dar. Auf manchen Höfen gibt es bereits bis zu 20 Besitzer/innen. Es fehlen die Geldmittel, um die Mitbesitzer/innen auszuzahlen, Sanierungsmaßnahmen unterbleiben häufig aufgrund dieser Splitteranteile. Die Folge ist meist ein Verfall des Hofes.

Die Landwirtschaft wird im Tal vorwiegend von alten Leuten betrieben. Den Jungen ist die Arbeit zu mühsam geworden und bietet zudem keine Existenzgrundlage. Um Erosionen zu verhindern, wurden Ackerterrassen angelegt. Diese Terrassen sind mit Geräten kaum zu bewirtschaften. Geeignete landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sind für die Talbauern nicht erschwinglich; außerdem ist der Terrassenanbau nicht sehr ertragreich und nur für Feldfrüchte geeignet. Ohne regelmäßige Pflegearbeiten (sorgfältiges, zeitaufwendiges und mühevolleres Steineentfernen) kann man den Acker nur wenige Jahre nutzen. Der Humus würde abgespült werden und der Boden fast nur noch aus Steinen bestehen. Durch die geringe

hervorzuheben ist eine kleinwüchsige Pferderasse, die hier im Tal gezüchtet wird und deren Fleisch in der Salamierzeugung Verwendung findet.

"... ich glaube aber, daß inzwischen im Tal doch einige Leute, und zwar eben vielleicht die junge Generation, wieder so ein gewisses Selbstgefühl bekommen hat. ... es ist sichtbar, daß doch innerhalb der letzten fünf, sechs Jahre einige auch kleine Initiativen hier entstanden sind. ... z. B. einer, der 'ne besondere Schafrasse, die dort aus der Gegend kommt züchtet, das Sambocanaschaf" (Gründer des Centro Culturale Borgata 1993).

### **Die Industrialisierung brachte dem Tal eine bedeutende Wende.**

Nebenerwerbstätigkeiten wie der Fischhandel (Sardinien wurden im Winter an der ligurischen Küste eingekauft und in Norditalien wiederverkauft) und das Perückengewerbe (Perücken wurden aus den Haaren armer Frauen gefertigt und bis nach Frankreich und sogar nach Amerika verkauft) wurden zum Teil konkurrenzunfähig, die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft sanken erheblich. Die Folge war eine massive Abwanderungsbewegung, welche in den 60igern nach dem Zusammenschluß der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ihren Höhepunkt fand.

Die Jungen gingen bzw. gehen weg, um in den Zentren wie Cuneo, Turin oder Rom zu arbeiten; auch Frankreich war schon immer ein beliebtes Migrationsland.

Viele Alpengemeinden in dieser Region sind von einem Bevölkerungsrückgang um mehr als 90% innerhalb der letzten 125 Jahre betroffen.

Die geographische Lage des Tales unterbindet ein vermehrtes Pendlertum. Busse verkehren relativ selten und die lange Fahrzeit nach Cuneo ist ein Grund dafür, daß es sehr wenig Tagespendler/innen gibt. Der Anteil der Wochenendpendler/innen überwiegt. Die Taxis stellen eine notwendige Alternative zu den öffentlichen Verkehrsmitteln dar.

andererseits einen Zuerwerb (Maurer, Tischler, Dachdecker ...) dar. In folgende Nebenerwerbe setzt man Hoffnungen für die Zukunft: Bergführer, Tourenschiführer und Hüttenwirt.

"... z. B. es sind einige Gasthäuser entstanden, die es vorher nimmer gegeben hat, ... weil dort so wenige leben, haben fast alle eine Arbeit, die dort geblieben sind, oder sind eben Rentner, aber für viele ist es eben so n Nebenerwerb, der jetzt dazukommt, wenn sie z. B. so Posto Tappa, also so n Übernachtungshaus betreuen" (Gründer des Centro Culturale Borgata 1993).

**Initiativen sind bestrebt, dem Infrastrukturzusammenbruch sowie dem kulturellen Verfall mittels verschiedener Projekte erfolgreich entgegenzuwirken.**

Die Spannbreite dieser Projekte reicht von Ausstellungen okzitanischer Künstler/innen bis zu großräumigen Staudammprojekten.

Das Centro Culturale Borgata in San Martino, das dem Dachverband der Italienischen Christlichen Arbeitervereinigung untergeordnet ist, wurde 1988 von einem deutsch-österreichischen Ehepaar gegründet und wird als Ferienzentrums geführt. Drei renovierte Bauernhöfe dienen als Seminar- und Unterkunftshäuser. Die Betreiber des Centro Culturale Borgata sind bestrebt, Tourismus mit Kultur zu verbinden, und bieten in erster Linie regionalspezifische Kurse (z. B. über die Kunstgeschichte des Tales) an. Sie zielen darauf ab, den Erholungswert der Zentrums in den Mittelpunkt zu stellen. "Gehobener Tourismus" wird angestrebt, Massentourismus muß vermieden werden. Auch hier gilt die Unternehmensphilosophie "Qualität statt Quantität."

Die Aktivität der "Comunita Montana", deren Ziel es ist, Kultur, Landwirtschaft und Tourismus in und für diese Region effektiv und zum Nutzen aller zu verbinden - ist gekennzeichnet durch Kontaktschwierigkeiten (kein Bürgermeister will und kann mit dem anderen, jeder ist egoistisch auf das "Seine" bedacht, Familien als "Klein-Clan", die sich gegenseitig die "Steigbügel halten") und läßt kaum die Vorstellung von einem gemeinsamen vernetzten Denken aufkommen. Ein Konkurrenzsystem, bei dem jede/r die Hoffnung hat, als erste/r eine Marktlücke zu nutzen - Kooperation ist dabei eher nicht gefragt. Trotzdem sind solchen Initiativen regionale Wertschöpfungen (Synergieeffekte) nicht abzusprechen.

zu verwirklichen ist. Niemand, der so ein großes Hotel bauen will, investiert im Tal, das nicht vom Tourismus für den Tourismus erschlossen ist, und drum sehen sie eigentlich, daß das anders gemacht werden muß" (Gründer des Centro Culturale Borgata 1993).

Touristen schätzen die Naturbelassenheit und Schönheit des Tales. Die Einheimischen sind sich dieser Lebensqualität oftmals nicht bewußt. Die Initiativen haben erkannt, daß für das Tal auf lange Sicht nur die Form des sanften Tourismus ökologisch verträglich und ökonomisch rentabel ist. Sie berücksichtigen die regionalen Traditionen, die Geschichte des Tales und die gewachsenen Strukturen bei der Planung ihrer Kleinprojekte.

"... kleine Tourismusbetriebe werden aufgebaut, den Gästen wird Geschichte, Kultur, Ökologie und die jetzige Situation vermittelt. Sie werden einbezogen in die Pflege dessen, was sie genießen, in die Wiederherstellung von Wegen, in die Sanierung von Dörfern" (Waldert 1993).

"... besonders die Leute aus dem Tal können das eigentlich noch immer nicht glauben, daß da Leute hinkommen, was zahlen, und dann noch arbeiten dürfen, ... Das halten sie für schon den Gipfel der Unverschämtheit. Das ist es ja auch ein bißchen, aber es geht" (Gründer des Centro Culturale Borgata 1993).

"... im Grunde genommen kann man im Maira-Tal nur wandern. Dieses "nur" ist allerdings kein Mangel - im Gegenteil: Es gibt hier keine Flugplätze und Lifтанlagen, keine wuchernden Verkehrssysteme, die die Verhältnisse der Städte in die Natur tragen" (FAZ 1994, S. R 2).

Neben dem alpinen Weitwanderweg GTA (Grande Traversata delle Alpi), der in den 80er Jahren entstand und vom Lago Maggiore bis nach Ligurien den gesamten Westalpenbogen quert, gibt es seit 1992 im Valle Maira einen taleigenen Rundwanderweg, den Percorsi Occitani (von Palent nach Mamora), ein Lehrwanderweg, der die Möglichkeit bietet, die Vegetation und das Klima des Tales kennenzulernen. Da die Übernachtungsmöglichkeiten die Etappen bestimmen, wurde der Rundwanderweg diesen Etappenunterkünften "Posti Tappa" - liebevoll restaurierte alte Häuser - angepaßt. Die Nebenerwerbswirte sind auch für die Erhaltung der Wanderwege zuständig. Qualität ist den Wirten wichtiger als Quantität. Diese Übernachtungshäuser sind eine gelungene Alternative zu Hotelbetrieben, die großteils Arbeitsplätze bieten würden, die keine Qualifikation erfordern. Die Betreiber der Posti Tappa üben eigenverantwortlich eine Tätigkeit aus, die ihr Selbstwertgefühl steigert - ein Neben-erwerb, der vielleicht einmal zum Haupterwerb werden könnte.

## 6. Abschließende kritische Interpretation der Ergebnisse vor dem Hintergrund der konkreten Problematik

Das nördliche Waldviertel als "vernachlässigte" Region hat die Chance, auf verschiedenste Initiativen als Modernisierungsträger zurückzugreifen. Als Ziele setzen sich diese Initiativen, strukturelle Verbesserungen herbeizuführen.

"... und jetzt steigt natürlich auch schlagartig das Bewußtsein, etwas zu machen, eine endogene<sup>5</sup> Entwicklung in die Wege zu leiten, die sich auf ihre eigenen Stärken besinnt" (Nova 1993). "Sie planen Entwicklungen, nicht irgendwelche, sondern ihre eigenen. Sie folgen Leitbildern, nicht ausgeborgten, angekauften oder verordneten sondern selbst entworfenen" (Nova 1993).

Allerdings gilt es, diese Entwicklung einzuleiten, was sich oft als schwieriges Unterfangen herausstellt.

Hochmotivierte "Pionierpersönlichkeiten" setzten mit ihren Aktivitäten Impulse einer Weiterentwicklung. Ihre Tätigkeit ist mit enormer Motivation und ebensolchem Arbeitseinsatz verbunden. Projektleiter/innen sind im Falle von "neuartigen" Initiativen dem Druck des passiven oder aktiven Widerstandes der Mehrheit in der Bevölkerung ausgesetzt (Marchner 1994, 12/2). Die Einbindung der Bewohner/innen, die "Bürger/innenbeteiligung", kommt oft nicht in dem von den Initiator/innen verbal geforderten Ausmaß zustande. Mögliche Begründungen dafür lassen sich auf verschiedenen Ebenen finden:

- Seitens der Initiator/innen wird oft die Mentalität der ansässigen Bevölkerung ins Blickfeld gerückt. " ... daß in solchen Regionen oder in solchen Gegenden irgendwann die Kraft der Leute, die dort geblieben sind, aufgebraucht ist, daß die stockkonservativ werden, daß sie keinen Mut mehr haben" (Nova 1993).
- "Wo wird Gemeinwesensarbeit" für die "Pionierpersönlichkeiten zur Beschäftigungstherapie oder zu Aktionismus" (Marchner 1994, 12/2)?

Sobald die Beschäftigung in der Initiative den Anschein des Selbstzweckes erweckt, wird die gesamte Bewegung in der Bevölkerung unglaubwürdig.

---

<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang ist eine Entwicklung aus der Region heraus gemeint, im Gegensatz zu exogenen, regionsfremden Impulsen.

## "Der Tropfen auf dem heißen Stein"<sup>8</sup>

Entwicklungsprobleme einer Region werden oft mit deren peripheren Lage in Zusammenhang gebracht. Periphere Regionen sind nicht grundsätzlich rückständige, sondern ihrer eigenen Entwicklungsfähigkeit beraubte Gebiete. Es macht also wenig Sinn, "Regionen ohne die Wechselwirkung Zentrum - Peripherie zu betrachten" (Komlosy 1988, S. 296), zumal auch die maßgebenden Interessen, sowohl politische als auch gesamtgesellschaftliche, in den Zentren geformt werden; Interessen, die auch die Entwicklung in den dezentralen Regionen bestimmen, jedoch oft im Sinne der Zentren.

Unter dem Schlagwort der Dezentralisierung wird zwar das Interesse für die "Region" geweckt, wobei sich Regionalismusbewegung vordergründig für eine eigenständige Entwicklung der Regionen und die Wiederentdeckung verschiedener Traditionen in Kultur und Handwerk einsetzt. Die Sicht auf die Zerstörung autonomer Wirtschafts- und Sozialstrukturen, die ländliche Regionen mit der Einbindung in die kapitalistische Entwicklung erfaßt hat, läuft Gefahr, aus dem Blickwinkel zu geraten (Komlosy 1988, S. 1). Der Blick auf alternative Traditionen außerhalb der zentralen Regionen bleibt verstellt.

Die Ausdehnung einer "ökonomischen Vernunft" auf ländliche Regionen scheint deren Eigenständigkeit und den Traditionen entgegenzustehen.

"Wirtschaftliche Investition wird als wichtiger bewertet als die Dotierung von Kulturarbeit, Kulturarbeit<sup>9</sup> als Mittel der Verwurzelung und der Lebensgestaltung" (Nova 1993). So läuft der neue Regionalismus Gefahr, ein "anti-aufklärerischer, nostalgischer Traditionalismus" zu werden. Man verwaltet "Altes, Gutes und Schönes in den Archiven der Volkskultur, in renovierten Gebäuden, in geschmackvollen Wohnzimmern und bei geeigneten Präsentationsterminen" (Marchner 1993, S. 4/3).

Regionale Traditionen werden als "historische Kategorien", als "Überlebtes" gesehen (Marchner 1993, S. 4/3) und oft werden diese Regionen "auf die Funktion von Erholungsgebieten oder kulturellen Dekorations- oder Erlebnisräumen reduziert" (Marchner 1994, 13/3).

---

<sup>8</sup> Nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, aber jeder Tropfen kühlt an der jeweiligen Stelle, um bei diesem Vergleich zu bleiben.

<sup>9</sup> Wobei auch Kulturarbeit natürlich oft eine auf die Interessen der Zentren, oder deren Repräsentanten in peripheren Regionen - das sind oft die Initiator/innen der Initiativen - ausgerichtete ist.

## 7. Literaturverzeichnis:

Bacher, Johann: Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung. Opladen 1994.

Bätzing, W.: Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München 1991.

Bätzing, W. und Mitarbeiter: Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Bern 1993.

Baum, Josef: Braucht unser Heer wirklich einen so großen Truppenübungsplatz? In: Gunz Josef B., 1989: a.a.O., S. 135-140.

"Der Bauer": Der Bauer, ein Mitteilungsblatt der Oberösterreichischen Landwirtschaftskammer, 5. April 1995, 48. Jahrgang.

"EUREKA": EUREKA und Österreich/Dokumentation 1993, Ulrike Rössler, BIT- Büro für Internationale Forschungs- und Technologiekooperationen, Wien 1993.

FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) Reiseblatt Nr. 203 vom 01.09.1994, Seite R1 und R2.

"Mein Betrieb und die EU", Förderungsdienst, Folge 1d/ 1995.

Fürstenberg, Friedrich: Soziologie. Berlin/New York 1978.

Glatz, H./Scheer, G.: Eigenständige Regionalentwicklung: Ein Weg für strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Raumplanung für Österreich, Schriftenreihe des BKA. Wien 1981.

Gunz, Josef B. (Projektleiter): Allentsteig - An den Rand gedrängt. Der soziale und wirtschaftliche Niedergang einer Kleinstadt im Waldviertel am Rande des größten Truppenübungsplatzes Europas. Soziologische Eindrücke eines Lokalaugenscheines. 2. Aufl., Linz 1989.

Gunz, Josef B.: Veränderungen am Lande. Zur soziokulturellen Situation ländlicher Gemeinden. Erfahrungen aus der Feldforschung. In: Pöllinger Briefe Nr. 41/1994, S.4-6.

Gunz, Josef, B.: Allentsteig - Auszüge aus den Ergebnissen einer Feldforschung mit Studierenden. In: Lebenszeichen. Horn 1994.

Oberösterreichische Nachrichten vom 31.5.1995.

ÖIR-Österreichisches Institut für Raumplanung: Raumwirksamkeitsanalyse des Truppenübungsplatzes Allentsteig. Wien 1993.

ÖIR-Österreichisches Institut für Raumplanung: Regionales Entwicklungsprogramm für das nördliche Niederösterreich. Wien 1994.

Polleroß, Friedrich (Hrsg.): 1938 - Davor - Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels. Horn 1988.

Rest, Franz: Sind die Bauern noch zu retten? In: Pöllinger Briefe Nr.38/1993, S. 8-12.

Schremmer, Christof/Karajasits, Cornelia: Szenarien zur Ost-Grenzöffnung und deren Auswirkungen auf die österreichischen Ost-Grenzen. In: Schriften zur Regionalpolitik und Raumplanung. Bundeskanzleramt, Abteilung IV/4-Raumplanung und Regionalpolitik. Wien 1992.

Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich, 17. Jahrgang 1992 und 1993.

Treibel, Annette: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Opladen 1993.

Waldert, H.: Regionale Initiativen gegen die Großen. ORF-Rundfunksendung NOVA-Leben 2000 - Abenteuer - Perspektiven - Utopien. 14.12.1993 von 22.15 Uhr bis 23.00 Uhr.

## **8. Anhang: Liste der Interviewpartner/innen:**

### **Bildung:**

- 1) Direktor der Fachschule Edelhof, Zwettl
- 2) Mitarbeiter/innen der ARGE Region Kultur, Horn
- 3) Journalistin in Pension, Weitra

### **Dorferneuerung:**

- 4) Obmann der Initiative Dorferneuerung, Franzen
- 5) Vorstandsmitglied der Initiative Dorferneuerung, Franzen
- 6) Obmannstellvertreterin der Initiative Dorferneuerung, Franzen

## Unseren Dank

- an alle, die uns Einblick und Einführung in die verschiedenen Sachgebiete - Geschichte, Landwirtschaft, Kultur, Bildung - ermöglichten;
- an alle, die uns Student/innen so ausführlich Rede und Antwort standen;
- für die Bereitschaft aller "Beteiligten", auch auf kritische Fragen ehrlich zu antworten;
- an alle, die uns aus Initiativen heraus ihr Engagement für die "Sache" vermittelten; die Freude an ihrer Arbeit wirkte "ansteckend";
- an unseren Lehrveranstaltungsleiter Univ.-Doz. Mag. Dr. Josef Gunz und an unseren Tutor Mag. Dr. Helmut Dworschak für die Vorbereitung, Betreuung, Koordination und auch die kritische Auseinandersetzung, nicht nur mit dem Thema, sondern auch mit dem Untersuchungsverlauf;
- an alle "Sponsoren", die den Student/innen das Forschen an Ort und Stelle und auch das Kennenlernen eines ähnlichen Problems (Valle Maira im Piemont) ermöglichten;
- an Univ.-Doz. Dr. Bacher, für die empirische Aufbereitung des Datenmaterials, das die Interpretation des Waldviertels im Kontext des Bundeslandes Niederösterreich ermöglichte; die vorgenommenen Analysen wurden mit dem Programm ALMO von Univ.-Prof. Dr. Kurt Holm berechnet;
- an Frau Heidi Schütz, die stets sämtliche Unterlagen für uns griffbereit hatte, für ihren wesentlichen Beitrag zum "Werden" des Endberichtes;
- und an alle, denen wir das "Leben" mit unserem "Forschungsdrang" schwer machten. Wir können nicht garantieren, daß wir sie nicht mehr behelligen werden.